

# Musikzeitung



Mitteilungsblatt der Gesellschaft für Deutsche Musikkultur im Südöstlichen Europa e.V.  
München, Dezember 2019 (Heft 17) [www.suedost-musik.de](http://www.suedost-musik.de)

## Neue Chancen für die Musikforschung

Der Fall der Mauer vor 30 Jahren in Berlin, die revolutionären Ereignisse in den südosteuropäischen Staaten und der seit langem ersehnte Sturz der kommunistischen Ceausescu-Diktatur in Rumänien öffneten für die Musikhistoriographie der deutschen Minderheiten Südosteuropas neue Perspektiven. Mit einem bis dahin beispiellosen Elan wurden neue Musikarchive und Musiksammlungen gegründet, man nahm sich der Sicherung und Erforschung der bisher unterdrückten Musikkultur der deutschen Minderheiten in all diesen Ländern an, und große Bereiche wurden durch das Innenministerium der Bundesrepublik Deutschland finanziert und ermöglicht. Ein Musikwissenschaftler behauptete damals, dass ganze Bereiche der osteuropäischen Musikgeschichte umgeschrieben werden müssten.

Eigentlich war dies vor 30 Jahren die Fortsetzung der bisher in (West-)Deutschland durch die Vertriebenen und Aussiedler in vielen Fällen institutionell durchgeführten Musikforschung im Bereich der von Deutschen bewohnten Gebiete Ost- und Südosteuropas. Natürlich wurde dabei nie das musikalische Erbe der deutschen Minderheiten als ein in sich geschlossener Gegenstand der Forschung betrachtet, sondern immer in Zusammenhang mit den slawischen, ungarischen oder rumänischen Bevölkerungsgruppen dieser Kulturräume. Doch mit der nun vollzogenen Öffnung der Nationalarchive und Bibliotheken in den ehemals sozialistischen Ländern auch für ausländische Musikforscher ergaben sich ganz neue Möglichkeiten. Besonders die verschiedenen Bereiche der Kirchenmusik Siebenbürgens und der Donauschwaben konnten nun problemlos gesichert und erforscht werden.

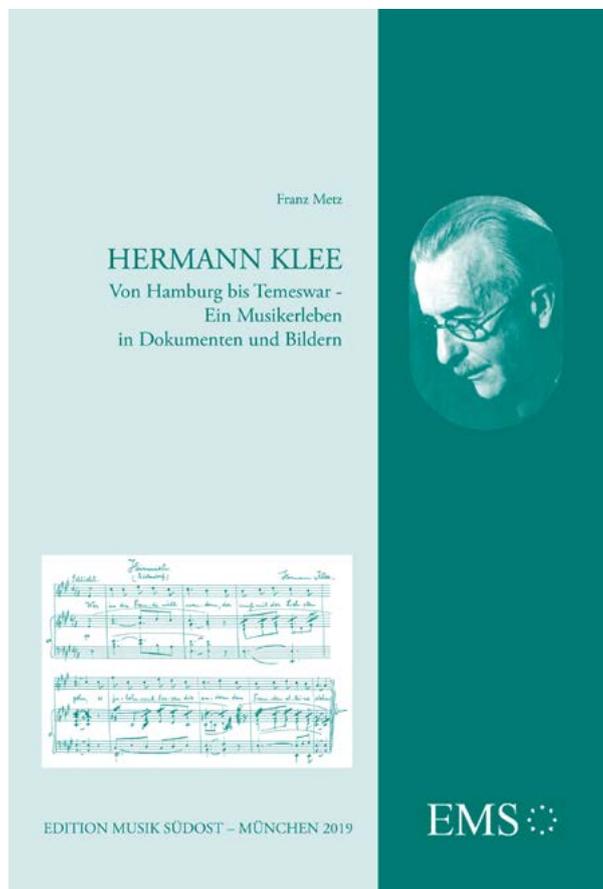
Dazu gehören nicht nur ganze südosteuropäische Orgellandschaften, sondern auch die Herausgabe und Aufführung von neu entdeckten Schöpfungen bedeutender Komponisten.

Heute ist leider von der damaligen Euphorie in Deutschland nicht mehr viel übrig geblieben. Gleichzeitig ergaben sich aber in den letzten 30 Jahren neue Möglichkeiten z.B. in Rumänien und Ungarn, wo die Regierungen Projekte, Publikationen und Chorfestivals deutscher Minderheiten finanziell unterstützen. Und dies, obwohl der größte Teil der ehemaligen deutschen Bürger dieser Länder nun in Deutschland lebt.

Es gibt aber auch Lichtblicke: im Rahmen der jährlichen Musikwoche der GDMSE (mit fast 130 Teilnehmern) erklingen Werke vergessener deutscher Komponisten Südosteuropas, in München wurde vor 20 Jahren das Südosteuropäische Musikarchiv gegründet, und in Ungarn und Rumänien werden ehemalige Musiktraditionen deutscher Volksgruppen von ungarischen und rumänischen Bürgern gepflegt. Somit wird auch in Zukunft die Erforschung und Pflege der Musikkultur der deutschen Minderheiten in Südosteuropa und jener der

Vertriebenen und Aussiedler in Deutschland ein wichtiges Forschungsthema bleiben.

Dr. Franz Metz  
Vorsitzender der GDMSE



## Erstmals unter Steffen Schlandt

### 34. Musikwoche Löwenstein unter Leitung des Kronstädter Stadtkantors und Organisten

Von Johannes Killyen

Über eine halbe Stunde vor Konzertbeginn strömten schon die ersten von rund 300 Zuhörerinnen und Zuhörer in die Kilianskirche Heilbronn, um das Abschlusskonzert der 34. Musikwoche Löwenstein am 27. April zu erleben. Die traditionsreiche Zusammenkunft in den Tagen nach Ostern ist mit dem gemeinsamen Auftritt von Jugendchor, Chor, Orchester und Solisten zu einem festen Bestandteil des Heilbronner Kulturkalenders geworden.

Zuvor hatten sich in der Evangelischen Tagungsstätte Löwenstein bei Weinsberg 120 Menschen aller Altersstufen getroffen, um eine Woche lang Musik zu machen, in idyllischer Natur die Gemeinschaft zu genießen und das Abschlusskonzert vorzubereiten, das in diesem Jahr erstmals unter der Gesamtleitung des Kronstädter Stadtkantors und Organisten Dr. Steffen Schlandt stand. Er setzte damit die Reihe hervorragender Dirigentinnen und Dirigenten fort, die die Musikwoche in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten geprägt haben, zuletzt Prof. Heinz Acker, Erzsébet Windhager-Geréd und Wilhelm Schmidts.

Ein Kontinuum in dieser Zeit war und ist die Augsburger Gesangspädagogin Gertraud Winter, die den Jugendchor der Woche seit Jahren und bis heute leitet. Gerade die stets über 30-köpfige Jugendformation, die die Konzerte der Musikwoche eröffnet und dies auch diesmal mit leuchtend hellem, jugendfrischem Klang tat, ist ein Markenzeichen. Denn welche musikalische Gemeinschaft kann sonst von sich behaupten, nahezu ohne Nachwuchssorgen zu sein?

Im Mittelpunkt der Musikwoche standen wie immer (das ist das Ziel) Werke von Komponisten aus den deutschen Siedlungsgebieten Südosteuropas – Werke, die meist völlig unbekannt und dennoch von erstaunlicher Qualität sind. Vermutlich zum ersten Mal seit ihrer Entstehungszeit erklang die Festouvertüre „Der geniale Dirigent“ des Kronstädter Komponisten Rudolf Lassel (1861-1918), der mehr durch seine geistlichen Werke bekannt geworden ist, in dieser eigenen Bearbeitung eines Männerchores aber in österreichischen Walzern und italienischem Furioso seine komödiantische Ader offenlegt. Der Musikverleger Frieder Latzina, der Musikwoche seit Jahrzehnten verbunden, hatte das unterhaltsame Stück für die Aufführungspraxis eingerichtet.

Ebenfalls kaum gespielt werden die „Rumänischen Fantasien“ von Paul Richter (1875-1950), einem weiteren großen Kronstädter. Richter gilt als Vollblutromantiker in deutscher Tradition mit Vorliebe zu expressiver Harmonik, hat sich vermutlich von George Enescu aber auch zu rumänischer Idiomatik inspirieren lassen und glutvolle Werke geschaffen, die es mit originalen rumänischen Kompositionen aufnehmen können. Das Orchester der Musikwoche unter Leitung von Steffen Schlandt war hier in allen Registern gefordert, bewältigte die Aufgaben aber mit Bravour und Verve. Die Pauken wurden souverän vom erst zwölfjährigen Oskar Naudé gespielt, der unterstützt wurde vom neunjährigen Ferdinand Straub – zweifellos ein Gespann mit Zukunft.

Bevor Chor und Orchester der Musikwochein einem chorsinfonischen Abschluss zusammenfanden, boten die Sängerinnen und Sänger a cappella drei Chorsätze in siebenbürgisch-sächsischer Mundart, die in gewisser Hinsicht auch ein Löwensteiner Produkt sind: Der Satz stammte von der Norwegerin Brita Falch Leutert, seit einigen Jahren Kantorin der Hermannstädter Stadtpfarrkirche, die die von Grete Lienert komponierten Melodien einem kürzlich erschienenen Volksliederbuch entnommen hatte. Dieses wiederum hat Angelika Meltzer herausgegeben, die seit Jahren nicht nur engagierte Teilnehmerin der Musikwoche ist, sondern auch

Mitglied im Vorstand der Gesellschaft für deutsche Musikkultur im südöstlichen Europa e. V. (GDMSE), Trägerverein der Musikwoche. Dirigentin der Chorsätze war die Kirchenmusikerin Andrea Kulin, die Chor und Orchester mit einstudierte.

Zum krönenden Abschluss des Konzertes rückte mit Wilhelm Franz Speer (1823-1898) schließlich das musikalische Banat in den Mittelpunkt: Speer war Domkapellmeister in Temeswar und stand mit seinem wunderbaren Requiem schon vor einigen Jahren im Mittelpunkt der Löwensteiner Musikwoche. Diesmal erklang, ebenfalls zum ersten Mal seit den 1890er Jahren, Speers „Missa solemnis“ aus dem Jahr 1879 – ein verhältnismäßig kurzes, aber dennoch sehr kontrastreiches und effektvolles Werk, in dem Chor ebenso wie Orchester und Solisten große Auftritte haben. Herausgegeben hat es in seiner Edition Musik Südost der Kirchenmusiker und Musikforscher Dr. Franz Metz, zugleich Vorsitzender der GDMSE.



**Steffen Schlandt beim Abschlusskonzert in der Kilianskirche Heilbronn (Foto: Ulrich Hörwick)**

Die Solopartien wurden mit Bettina Wallbrecht (Sopran), Renate Dasch (Alt), Hans Straub (Tenor) und Ulrich Pfalzgraf (Bass) glänzend und ausschließlich aus den Reihen der Musikwoche besetzt. Gerade der 22-jährige Pfalzgraf, der bislang (noch) als musikalischer Laie auftritt, verblüffte mit voller, gesetzter Stimme und erhielt am Ende der Woche zurecht den jährlich vergebenen und mit 300 Euro dotierten Wolfgang-Meschendörfer-Förderpreis. Großartig war die mitreißende musikalische Leitung und konzentrierte Einstudierung aller Ensembles durch Steffen Schlandt. Großer Applaus belohnte das Abschlusskonzert.

Im Verlauf der Musikwoche hatte es freilich noch viele weitere, tägliche Gelegenheiten zu internen Konzerten gegeben. Hier konnten sich die kleinsten Musikerinnen und Musiker ebenso einem freundlich-fachkundigen Publikum präsentieren wie die großen Nachwuchstalente, die Musik schon mit dem Engagement von Profis betreiben – etwa die 15-jährige Kronstädter Geigerin Sophie Plajer. Sie nahm auch am Recital der Studierenden aus Rumänien teil, die diesmal wieder die Woche bereicherten.

Unerlässlich für die musikalische Qualität und das Gesamtgefüge war der Einsatz der weiteren Dozentinnen und Dozenten: Liane Christian (Klavierkammermusik,

Korrepetition), Agnes Dasch (Sologesang), Ilarie Dinu (Konzertmeister/hohe Streicher), Jörg Meschendörfer (tiefe Streicher), Christa Gross-Depner (Kammermusik), Bärbel Danek und Rita Marquardt (Holzbläser), Jörn Wegmann (Blechbläser), Gertraud Winter (neben Jugendchor auch musikalische Früherziehung) und Janina Heier (Kinderbetreuung). Die Organisation lag in den Händen von Bettina Wallbrecht und Johannes Killyen. Im Rahmen der Musikwoche fand auch die Mitgliederversammlung der GDMSE statt. Ins Auge gefasst wurde für kommendes Jahr die Organisation eines wissenschaftlichen Symposiums parallel zur Musikwoche am gleichen Ort.

Nicht möglich gewesen wäre die Durchführung der Musikwoche ohne die Unterstützung des Innenministeriums Baden-Württemberg, der Kulturreferentin für Siebenbürgen/der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, der Heimatgemeinschaft der Deutschen aus Hermannstadt sowie der HOG der Kronstädter. Bereits Ende 2018 hatten zahlreiche Menschen Geld gespendet für die Musikwoche anlässlich des plötzlichen Todes von Hansgeorg Killyen, der Mitglied im Vorstand der GDMSE war und langjähriger Teilnehmer der Woche. Die Familie und die Gesellschaft sind überaus dankbar für diese Unterstützung.



Chor und Orchester der Musikwoche Löwenstein 2019 unter der Leitung von Steffen Schlandt



Jugendchor der Musikwoche Löwenstein 2019 unter der Leitung von Gertraud Winter (Fotos: Hörwick)



**Zusammenspiel der Generationen: Emil Naudé am Pult neben neben Konzertmeister Ilarie Dinu**



**Der neunjährige Ferdinand Straub bei der Genralprobe in der Kilianskirche Heilbronn**

### **Auszüge aus der Konzertkritik von Andreas Sprachmann, Heilbronner Stimme**

Ganz eindeutig Beethoven. Die definitive Festlegung auf eine bestimmte Sinfonie kann nur noch ein paar wenige Takte entfernt sein, käme da nicht plötzlich Verdi ins Spiel. Und zwar ziemlich konkret mit einem Passus aus der Ouvertüre von „La Traviata“. Es ist zum Glück nicht der Notenblätterschalk, sondern „Der geniale Dirigent“ von Rudolf Lassel, der dem erwartungsfrohen Publikum in der bestens besuchten Kilianskirche mit seinem musikalischen Verwirrspiel ein Lächeln ins Gesicht zaubert.

Die Klangperle des Kronstädter Komponisten bleibt nicht die einzige Rarität, die die Teilnehmer der diesjährigen Löwensteiner Musikwoche unter dem Motto „Musik aus Siebenbürgen und dem Banat“ für ihr Traditionskonzert erarbeitet haben. ...

Die Reihe großer Komponisten, die sich um den Erhalt des Nationalcharakters ihrer musikalischen Heimat verdient gemacht haben ist lang. Mit Dvorák und Smetana wurde der Zauber böhmischer Flüsse und Landschaften ins gesamteuropäische Musikverstehen transferiert, mit Bartók und Sibelius das faszinierende Lokalkolorit der

pannonischen Tiefebene und der unergründlichen Waldwelt Kareliens aufs Notenblatt gezeichnet. Nun endlich auch Paul Richter mit einer „Rumänischen Fantasie“, deren transsilvanische Lyrismen neben einer grandiosen Missa solemnis des Temeswarer Domorganisten Wilhelm Franz Speer zu weiteren Höhepunkten dieses außergewöhnlichen Konzerts geraten.

Ein temporär aus Laien wie professionellen Musikern zusammengestelltes Orchester unter der Stabführung von Steffen Schlandt, ein hoch motivierter Jugend- und Erwachsenenchor unter der Ägide von Andrea Kulin, Gertraud Winter und Korrepetitorin Liane Christian sowie ein hervorragendes Solistenquartett mit Bettina Wallbrecht (Sopran), Renate Dasch (Alt), Hans Straub (Tenor) und Ulrich Pfalzgraf (Bass) lässt nach anderthalb Stunden eine jubelnde Zuhörerschaft zurück. Ob dank der selten bis nie vernommenen Musikjuwelen oder aufgrund des überbordenden Charmes der rund 100 Mitwirkenden vom Dreikäusehoch bis zum reiferen Semester - die Antwort liegt wohl irgendwo dazwischen und wird nächstes Jahr erneut gegeben werden. Am selben Ort, zur selben Zeit. Am ersten Samstag nach Ostern.



**Preisträger des Wolfgang-Meschendorf-Förderpreises 2019: Ulrich Pfalzgraf**



**Nach dem Recital der rumänischen Gäste**

## Einladung

Zu ihrer 35. Musikwoche lädt die Gesellschaft für deutsche Musikkultur im Südöstlichen Europa (GDMSE) vom 13. bis 19. April 2019 Menschen aller Altersgruppen, Einzelpersonen wie Familien, Instrumentalisten ebenso wie Chorsängerinnen und Chorsänger in die Evangelische Tagungsstätte Löwenstein nahe Heilbronn ein.

Im Mittelpunkt des Abschlusskonzertes für Chor und Orchester stehen diesmal unter anderem der „1. Psalm“ von Johann Lukas Hedwig, und „Richte mich Gott“ von Rudolf Lassel in der Orchestrierung von Prof. Heinz Acker. Streicher, Holzbläser und Blechbläser werden ebenso wie Sängerinnen und Sänger ausreichend Gelegenheit haben, ihr Können zu zeigen. Auch einen großen Jugendchor wird es wieder geben. Das Abschlusskonzert findet am Samstag, 18. April 2020, um 18.00 Uhr in der Kilianskirche in Heilbronn statt.

Die künstlerische Gesamtleitung liegt zum zweiten Mal in den Händen des Kronstädter Stadtkantors Steffen Schlandt. Er hat Orgel in Klausenburg (Cluj) bei Ursula Philippi und Kirchenmusik in Trossingen u.a. bei Prof. Christoph Bossert studiert, außerdem Chor- und Orchesterleitung in Würzburg. Als Organist ist er in vielen Ländern aufgetreten und hat Preise bei Wettbewerben gewonnen. In seiner siebenbürgischen Heimat ist Schlandt seit vielen Jahren ein unermüdlicher Motor des Musiklebens, hat schon 1999 das Kirchenmusik-Festival „Diletto musicale“ in Tartlau (Prejmer) gegründet und 2004 das Kantorat an der Schwarzen Kirche in Kronstadt sowie die Leitung des Kronstädter Bachchors von seinem Vater Eckart Schlandt übernommen. Viele weitere musikalische Projekte und Initiativen sind ihm zu verdanken. Nicht zuletzt ist Steffen Schlandt auch promovierter Musikwissenschaftler, der sich in außerordentlicher Weise um die Erforschung der Musikgeschichte seiner Heimat verdient gemacht und zahlreiche Werke zur Erst- und Wiederuraufführung gebracht hat.

Weitere Dozenten sind Ilarie Dinu (hohe Streicher, Konzertmeister), Jörg Meschendorfer (tiefe Streicher, Salonorchester), Brigitte Schnabel (Streicherkammermusik), Bärbel Danek (Holzbläser), Jörn Wegmann (Blechbläser), Agnes Dasch (Gesang), Liane Christian (Klavier-Kammermusik und Klavierbegleitung), Christian Turck (Orchestereinstudierung, Korrepetition), Andrea Kulin (Choreinstudierung, Korrepetition) und Gertraud Winter (Jugendchor, Früherziehung). Die Organisation liegt in den Händen von Bettina Wallbrecht und Johannes Killyen.

Zum Kursangebot der Musikwoche zählen Chor (mit Stimmbildung), Jugendchor, Orchester, Salonorchester sowie Gruppenunterricht für Violine, Viola, Violoncello, Holz- und Blechblasinstrumente, Gesang sowie Klavier / Klavierbegleitung. Einzelunterricht, auch im Fach Klavier, kann hingegen nicht angeboten werden. Kammermusikensembles können unter Betreuung der Dozentinnen und Dozenten musizieren. Freizeitmöglichkeiten sind Spaziergänge, Tanz, gesellige Abende sowie interne und externe Konzerte, ein schöner Kinderspielplatz ist vorhanden. Während der

Musikwoche finden auch die Mitgliederversammlung und die Vorstandssitzung der GDMSE statt.

### Anmeldeunterlagen und weitere Informationen bei:

**Johannes Killyen, Tel. 0178 / 5222 177,**

**E-Mail: [killyen@gmx.de](mailto:killyen@gmx.de), Anmeldeformular unter [www.suedost-musik.de](http://www.suedost-musik.de)**

**Anmeldeschluss ist der 13. Januar 2020.**

### Kursangebote

- Chor (mit Stimmbildung), Jugendchor
- Gesang im kleinen Ensemble
- Orchester
- Salonorchester
- Kammermusik mit den Instrumenten: Violine, Viola, Violoncello, Holz- und Blechblasinstrumente, Klavier / Klavierbegleitung

**Kinderbetreuung** (ca. 4-9 Jahre) im Sinne rhythmisch-musikalischer Früherziehung in der Zeit der Chor- und Orchesterproben

**Freizeitmöglichkeiten:** Spaziergänge, Tanz, Geselliger Abend etc. Ein schöner Kinderspielplatz ist vorhanden.

**Mitgliederversammlung,** Vorstandssitzung der Gesellschaft für Deutsche Musikkultur im Südöstlichen Europa e.V. (GDMSE)



**13.-19. APRIL 2020**

Chor- und Orchesterwoche  
mit Kammermusik  
für Familien und Einzelpersonen  
in der Evangelischen Tagungsstätte  
Löwenstein



**GESELLSCHAFT  
FÜR DEUTSCHE MUSIKKULTUR  
IM SÜDÖSTLICHEN EUROPA E.V.**  
[www.suedost-musik.de](http://www.suedost-musik.de)

## Festakt und Festschrift für Prof. Klaus-Peter Koch

Von Johannes Killyen

Mit einem Festakt zu seinem 80. Geburtstag wurde am 10. Dezember im Händelhaus Halle der Musikwissenschaftler Prof. Dr. Klaus-Peter Koch geehrt, der sich um die Internationale Telemann-Gesellschaft, die Internationale Händel-Gesellschaft, die Heinrich-Schütz-Gesellschaft, die Stiftung Händel-Haus, das Institut für deutsche Musik im Osten, das Institut für deutsche Musikkultur sowie die Samuel-Scheidt-Gesellschaft und in weiteren Organisationen große zu würdigende Verdienste erworben hat. Die Glückwünsche der GDMSE überbrachte Johannes Killyen.

Nach Schulbesuch und Klavier- und Violinunterricht bei verschiedenen Privatmusiklehrern und an der Volksmusikschule in Magdeburg absolvierte Klaus-Peter Koch eine Facharbeiterausbildung als Werkstoffprüfer in einem Magdeburger Schwermaschinenbau-Betrieb. Zwischen 1959 und 1970 war er nacheinander als Werkstoffprüfer, Berufsschullehrer und Lehrer in der Erwachsenenqualifizierung tätig. Gleichzeitig führte er von 1960 bis 1962 ein Fernstudium im Fach Komposition an der Hanns-Eisler-Hochschule für Musik in Berlin (bei Ruth Zechlin) durch und nahm 1962–1967 eine Gasthörerschaft im Fach Musikwissenschaft an der Martin-Luther-Universität in Halle/ Wittenberg (bei Walther Siegmund-Schultze, Siegfried Bimberg, Günter Fleischhauer und Bernd Baselt u. a.) wahr. Das Studium schloss er 1967 mit dem Diplom im Hauptfach Musikwissenschaft und Nebenfach Psychologie ab. 1973–1992 war er als Musikwissenschaftler an der Halleschen Universität tätig (als unbefristeter Assistent, Oberassistent und seit 1983 als Dozent). Er promovierte 1970 mit einer Dissertation „Der polnische Tanz in deutschen Sammlungen des 16. und 17. Jahrhunderts. Ein Beitrag zu den polnisch-deutschen Musikbeziehungen“, erwarb 1980 die *Facultas docendi* und habilitierte 1982 als Dr. sc. phil. (1992 Umwandlung zum Dr. phil. habil.) mit einer Schrift „Beiträge zu einer Weltmusikgeschichte. Musikkulturen während der Urgesellschaft, der Periode der Herausbildung des Feudalismus und der Periode des entwickelten Feudalismus bis um 1600 in Gebieten des östlichen Mitteleuropa“. Im Jahre 1992 wurde er zunächst Wissenschaftlicher Mitarbeiter und seit 1993 Direktor des Instituts für deutsche Musik im Osten (IDMO) in Bergisch Gladbach. Das Institut leitete er bis 1998. Es schloss sich 1998–2003 eine Direktorentätigkeit am neu gegründeten Institut für deutsche Musikkultur im östlichen Europa (IME) in Bonn an. Zum Jahresende 2004 beendete er sein Berufsleben als Wissenschaftlicher Mitarbeiter im

Forschungsprojekt Deutsche Musikkultur im östlichen Europa der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn. Das Ministerium für Schule, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen verlieh ihm 2002 den Titel eines Professors.

Schwerpunkte von Kochs musikwissenschaftlichen Studien sind die Wechselbeziehungen zwischen den Musikkulturen osteuropäischer Völker und der deutschen Musikkultur sowie die mitteldeutsche Musikgeschichte, insbesondere des 17. und 18. Jahrhunderts; hinzu treten einzelne Beiträge zur Musikarchäologie und zur Instrumentenkunde. Bezüglich der mitteldeutschen Musikgeschichte legte er Arbeiten zu Valentin Haußmann, Samuel Scheidt und Heinrich Schütz, zu Reinhard Keiser, Georg Philipp Telemann und Georg Friedrich Händel vor.

Die Arbeit Kochs zu würdigen, haben sich 27 Musikwissenschaftler zusammengeschlossen, um 27 Aufsätze zu den herausragenden Forschungsschwerpunkten von Herrn Prof. Koch zu verfassen, darunter auch Dr. Franz Metz, Vorsitzender der GDMSE. Hinzu kommen 10 Grußworte von politischen und kulturellen Vereinigungen und das Publikationsverzeichnis von Herrn Prof. Koch.

Das Projekt kann nur zustande kommen, wenn es möglichst viele Förderer und Unterstützer hat, die den Druckkostenzuschuss, den der Verlag verständlicherweise fordert, mittragen. Herr Prof. Dr. Klaus-Peter Koch hat eine Würdigung seiner musikwissenschaftlichen Leistung mehr als verdient, er ist bis heute emsig und interessiert sowie sehr produktiv in der musikwissenschaftlichen Forschung tätig. Auch ist und war er immer für seine Schüler, Studenten und Promovenden da und ansprechbar und hat sich stets, egal, unter welchem Zeitdruck er gerade stand, fürsorglich und fachlich kritisch um Fragen, Korrekturen u. ähnliches gekümmert.

Hinter dem Projekt steht die Musikwissenschaftlerin Dr. Claudia Behn als Herausgeberin sowie Musikwissenschaftler aus der Arbeitsgemeinschaft für Musikgeschichte in Mittel- und Osteuropa, die Internationale Telemann-Gesellschaft, Mitglieder der Internationalen Händel-Gesellschaft in Halle/S. sowie des Instituts für deutsche Musikkultur im östlichen Europa, der Samuel-Scheidt-Gesellschaft und der Heinrich-Schütz-Gesellschaft.

Wer die Festschrift unterstützen möchte, kann unter folgenden Link einen Beitrag spenden.

<https://www.startnext.com/festschrift-koch>

## Walter-Michael-Klepper-Preis gestiftet

Von Ralf D. Klepper

Mein Vater - Walter Michael Klepper – wurde vor 90 Jahren in Lugosch geboren. Er wirkte einige Jahre auch als Mitglied der Gesellschaft für deutsche Musikkultur im süd-östlichen Europa, und einige seiner Kompositionen erklangen während der Musikwochen in Löwenstein. Die Musikzeitung berichtete mehrmals über ihn. Er verbrachte weite Teile seiner letzten Jahre in Reschitz, wo er im Rundfunk Sendungen über Musik über den Äther brachte. Doch lebte er hauptsächlich in seinem damals noch im Familienbesitz befindlichen Geburtshaus in Lugosch.

Sein Wunsch war es, in Lugosch, am katholischen Friedhof, neben seinem Vater zur ewigen Ruhe gebettet zu werden. Nun erinnert außer dem Grabstein - ein bisschen versteckt in zweiter Reihe, mit einer blassen Schrift im Relief - nichts mehr in Lugosch an seinen Ehrenbürger Walter Michael Klepper.

So war es nun an mir, dem Sohn, daran zu arbeiten, seinen Namen nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Nach der Publikation, des komplett von mir nach Vaters gleichnamigen Sendungen zusammengestellten und verfassten Buches „Tainele Muzicii Clasice“ (Editura Radio Reșița, 2010), stiftete ich ab 2014 den Preis „Premiul Walter Mihai Klepper petru cea mai bună interpretare a unei piese de un compozitor bănățean“, im Rahmen des biennialen internationalen Chorfestivals „Ion Vidu“ in Lugosch.

Nach anfänglichen Schwankungen fand nun, am 27. August 2019, ein fruchtbares Gespräch diesbezüglich, mit dem neuen Direktor des Kulturhauses in Lugosch, Herrn Tudor

Trăilă, in seinem Büro statt. Beteiligt waren auch sein Stellvertreter, der ehemalige Direktor Constantin Ilie, und der Musikologe Constantin-Tufan Stan, Gründer des Lugoscher Gesangswettbewerbes „Tiberiu Brediceanu“.

Herr Stan, ein Bewunderer meines Vaters, erklärte sich zu meiner übergroßen Freude sofort bereit, die Betreuung des „Premiul Walter Mihai Klepper“, die Laudatio und die Übergabe zu übernehmen. Tudor Trăilă und Constantin Ilie

hoben ihrerseits die besondere Ehre und Wichtigkeit eines solchen Preises für das Festival hervor und sagten zu, die Publikation dieser Preisverleihung auf der Homepage und in allen Broschüren, auf Plakaten und Ankündigungen für das Festival, zu übernehmen.

Nun soll dieser Preis mit Würdigung des Komponisten und Laudatio für den Empfänger, als fester Bestandteil im Rahmen des Ion Vidu Festivals 2020 und seinen darauf folgenden Editionen, verliehen werden. Eine ehrenvolle Würdigung, die mich und meine Schwestern, Ursula, Karin und Anna sehr erfreuen. Damit es in Zukunft einen Sprecher und Befürworter des „Premiul Walter Mihai Klepper ...“ vor Ort gibt, habe ich, als Bevollmächtigter für den geistigen

Nachlass des Komponisten, Herrn Stan alle nötige Prokura erteilt, um mich persönlich aktiv und wirkungsvoll in dieser Sache vertreten zu können. Die Unterzeichnung der Vollmacht, die Übergabe der Stele und der 300 Euro Preisgeld fanden bei dieser Gelegenheit ebenfalls in kleinem, doch sehr feierlichem Rahmen im Kulturhaus statt.



**Ralf Klepper (2.v.r.) und Dr. Constantin Stan (1.v.l.) bei der Übergabe des Klepper-Preises an die Lugoscher Veranstalter des Chorfestivals**

## Eine Messe für die Kaiserin - Zum 250. Geburtstag des Fünfkirchner Domkapellmeisters und Komponisten Johann Georg Lickl (1769-1843)

Von Dr. Franz Metz

In der Zeit des Nachjosephinismus und anfänglichen Liberalismus lebte in Fünfkirchen der Komponist und Domkapellmeister Johann Georg Lickl. Seine Heimat war Korneuburg (Niederösterreich) in der Nähe von Wien. Er wurde am 11. April 1769 geboren, verlor frühzeitig seine Eltern. Sebastian Witzig, Kantor und Regenschori der Stadt, nahm ihn mit neun Jahren als Chorknabe auf und gab dem musikalisch talentierten Knaben Unterricht in Singen und Streichinstrumenten, später auch in Orgel und Komposition. Sein Herz war erfüllt von Musik, er hatte eine lebendige Phantasie und dazu einen eisernen, fleißigen Willen: mit dreizehn Jahren komponierte er schon für die Kirche und mit vierzehn versah er die Stelle des Organisten.

1785 kam Lickl nach Wien. Hier sicherte er seinen Unterhalt durch Privatunterricht in Klavier, Gesang und Generalbass. Johann Georg Albrechtsberger und Joseph Haydn unterwiesen ihn in der Musiktheorie. Bald war er ein bekannter Organist und bekam die Kantorenstelle der Karmeliterkirche in der Leopoldstadt, wo damals Eybler als Chorleiter tätig war. Aus dieser Epoche stammen zahlreiche weltliche und kirchliche Kompositionen, Kammermusik und Klavierliteratur die bei Verlegern in Wien, Leipzig und Augsburg erschien.

So entstanden einige Singspiele, Melodramen und Opern: *Der dumme Anton*, *Die schöne Unbekannte in Karlsbad*, *Der*

*Sauberpfeil*, *Der Bruder des Korsaren*, *Der Durchmarsch*, *Der Bruder von Kakran*, *Astaroth der Verführer*, *Faust's Leben*, *Thaten und Höllenfahrt*, *Der vermeinte Hexenmeister*, *Der Orgelspieler*, *Der Brigitten-Kirchtag*, *Salomon's Urtheil*, *Die Eroberung von Jerusalem*.

Aber die Kirchenmusik war von Anbeginn sein Lieblingsfach. Darin erregte er Aufsehen, so dass er 1804 den Auftrag bekam, zu Ehren der ehemaligen Kaiserin Maria Theresia und für den Fürsten Nikolaus Esterházy je eine große Messe zu komponieren. Beide Werke sicherten seinen Namen für die Nachwelt und brachten ihm vom Kaiser einen Ring mit Diamanten ein. Rom und dann wieder Wien waren die nächsten Stationen seines Lebens.

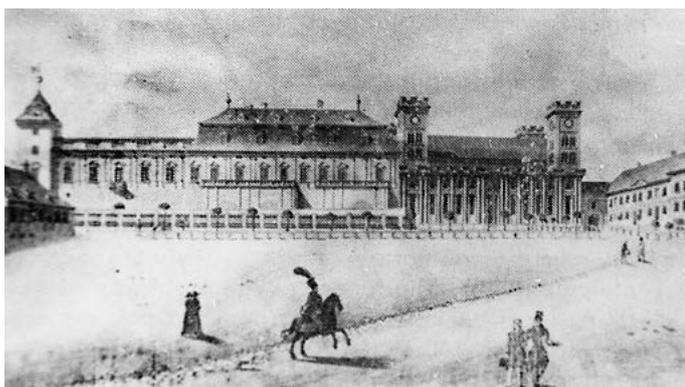
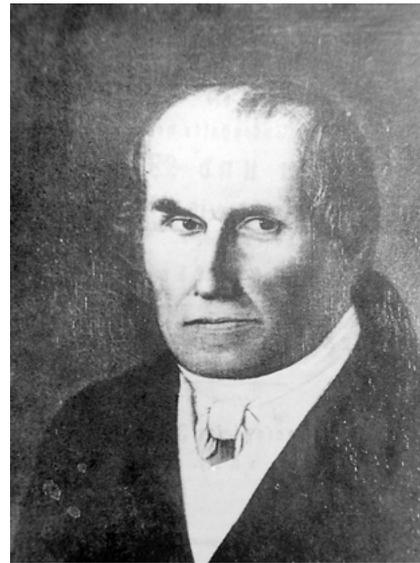
1806 ließ das Domkapitel von Fünfkirchen die Stelle des Domkapellmeisters ausschreiben. Lickl

bewarb sich und berief sich darauf, dass er ähnliche Stellungen schon hatte, seinen Aufgaben gewissenhaft nachkam und mehrere Instrumente meisterhaft beherrsche. Er bekam die Stelle und traf 1807 in Fünfkirchen ein. Hier blieb er bis zu seinem Tode, fast vierzig Jahre lang.

Durch seine Fähigkeiten erreichten Chor und Orchester der Domkirche ein hohes künstlerisches Niveau. Auf diesem Gebiet konnte sich die Stadt bald eines guten Rufes im ganzen Land erfreuen. Er war außerordentlich fleißig im Komponieren: „Er schuf Werke, von denen viele verdienen, als



Johann Georg Lickl als junger Mann und als betagter Fünfkirchner Domkapellmeister



Die Fünfkirchner Kathedrale (um 1847)

Handwritten signature of Johann Georg Lickl, dated 20th June 1807, with the text 'Komponist' written below.

Unterschrift Lickls aus dem Jahre 1807

Meister ihrer Gattung aufgestellt zu werden. Man kann sagen, Lickl habe den Kirchenmusikdienst für das ganze Jahr hinlänglich mit seinen Geisteskindern versorgt“, stellt Michael Haas in seiner Rede bei der Einweihung seines Grabmonumentes fest. Ein Musikkritiker schrieb: „Die Krone seiner Leistungen bleiben seine großen Messen, Gradualien und Requiems, welche bei ihrer Einfachheit in der Instrumentation wunderbare Effecte hervorbringen, bedeutende contrapunktische Schönheiten enthalten und sich dem Gemüthe des Hörers unauslöschlich einprägen.“

Ein Verzeichnis seiner Werke war im Besitz seines Sohnes Karl Georg, darin waren seine Werke bis zum Jahre 1824 verzeichnet: 24 Messen, 4 Arien, 22 Offertorien, 36 Gradualien, 6 Litaneien, 8 Vespern, 2 Requiem, Kammermusikwerke (für Klavier, Streich- und Blasinstrumente, Sonate, Quartette, Trios) welche bei Kozeluch, André, Eder, Steiner, Molle erschienen sind. Über seine Kammermusikwerke schrieb ein Musikkritiker: „Es werden Spieler, die sich auf eine rechtliche Weise miteinander vergnügen, an diesen Sachen, die fein im Geleise gehen (...) wieder ihre Rechnung finden.“

Seine Werke: 30 Messen (solemnis, brevis), 6 Requiems, 3 Libera, 52 Offertorien, 52 Gradualien, 13 Vespern, 9 Litaneien, 9 Regina coeli, 9 Salve Regina, 1 Alma, 1 Regina, 1 Ave, 1 Veni Sancte, 1 Te Deum, 5 Tantum ergo, mehrere Psalmen und Motetten – außer seinen

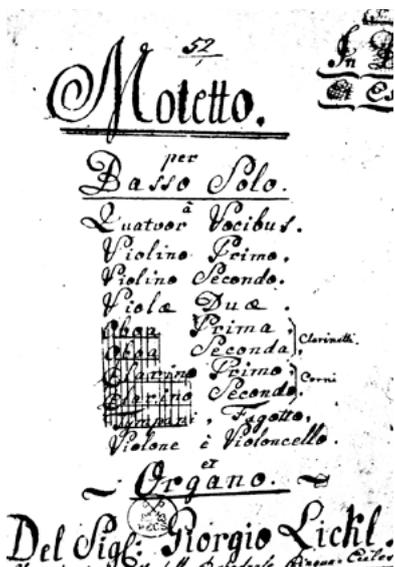
weltlichen Werken. Mehrere haben außer in Ungarn auch in Österreich, Böhmen und Mähren wie auch im Banat und in Siebenbürgen große Verbreitung erlangt. Lickls Werke sind zu den besten klassischen Kirchenmusikschöpfungen der damaligen Zeit zu zählen. Es ist ihm gelungen, landesweit den Sinn für bessere Kirchenmusik anzuregen und zu fördern. Er gab auch unermüdet Musikunterricht. Er unterrichtete in seinem Haus viele Sängerknaben und Musikschüler. Zu diesen gehörte der spätere hervorragende Musiklehrer der Fünfkirchner Lehrerbildungsanstalt Peter Schmidt.

Es zeichnete ihn auch ein sozialer Sinn aus. 1811 gründete er einen Verein zur Unterstützung der Waisen und Witwen der Dommusiker und Domsänger, der noch 100 Jahre nach seinem Tode viel Gutes wirkte. All dies kam aus einem gläubigen Herzen, denn „er faltete fromm die Hände und beugte ehrfürchtig seine Knie vor dem Allerhöchsten“, wie Haas hervorhebt, der ihn gut kannte.

Er starb 75-jährig am 12. Mai 1843 und seine Verehrer errichteten ihm 1852 ein würdiges Denkmal. Es war etwa fünf Meter hoch, wurde aber bei der Sanierung des Fünfkirchner Friedhofs abgetragen. Sein Andenken bewahren lediglich eine kleine Plastik und eine Marmortafel mit goldenen Lettern im Musiksaal der Grundschule auf dem Fünfkirchner Széchenyi-Platz.



Missa Solemnis, gewidmet Bischof Scitovszky in Fünfkirchen



Eines der vielen Autographe Lickls in der Musiksammlung der Fünfkirchner Kathedrale



Das Denkmal, gewidmet Domkapellmeister Lickl in Fünfkirchen (um 1911)



Im Jahre 1969, zum 200. Geburtstag Lickls, brachte die Österreichische Bundespost einen Sonderbrief

### Fast ein Viertel Jahrhundert

Zum 24. Mal fand das Carl-Filtsch-Wettbewerb-Festival zwischen dem 9. – 14. Juli 2019 in Hermannstadt statt

Von Dagmar Dusil (Siebenbürgische Zeitung, 07. August 2019)

Mit einem Klavierrezital in memoriam Peter Szaunig, der gemeinsam mit Walter Krafft der Initiator dieses Wettbewerbes war, starteten Dan Grigore und Bolizsár Csiky das 24. Carl Filtsch Wettbewerb Festival am Abend des 9. Juli 2019 im Thalia Saal in Hermannstadt. Dan Grigore spielte Brahms (*Intermezzo in A-Dur*), Chopin (*Walzer in A-moll, op. 34 Nr. 2*), sowie *Der Vogel als Prophet* aus Robert Schumanns *Waldszenen*. Csiky interpretierte das *Intermezzo Op. 117 Nr. 1* von Brahms sowie ein *Impromptu* von Carl Filtsch. Mit *Liebesliedern* von Brahms, dem Lieblingskomponisten Szaunigs, vierhändig einfühlsam von Grigore und Csiky gespielt, fand der Abend vor einem begeisterten Publikum seinen Ausklang.

Der Jury, bestehend aus dem Präsidenten Boldizsár Csiky (Pianist und Hochschulprofessor am Konservatorium in Klausenburg), dem bekannten Pianisten Dan Grigore aus Bukarest, der Hochschulprofessorin Tatiana Levitina vom Moskauer „P. I. Tschaikowski“-Konservatorium, der bekannten deutschen Pianistin Henriette Gärtner, der Pianistin Sarah Stamboltsyan aus Deutschland, Nadja Preissler vom Münchner Musikseminar und Petrut Contantinescu, Leiter der „Ion Dumitrescu“-Staatsphilharmonie aus Ramnica Valcea, stellten sich 25 Teilnehmer aus neun Ländern (Rumänien, Ungarn, China, Bulgarien, Russland, Österreich, Indonesien, Korea und der Republik Moldau).

Die Preise wurden wie folgt vergeben:

Kategorie A (bis 11 Jahre)

Interpretation: 1. Preis: Maya Antonia Neacsu (Rumänien), 2. Preis: Inya Maria Cutova (Rumänien), 3. Preis: Elias Keller (Österreich) und Maria Oltean (Rumänien); Belobigung: Mario Mircea Prodea (Rumänien)

Kategorie B (11 – 15 Jahre)

1. Preis: Eusebiu Thomas Florea (Rumänien), 2. Preis: Li Jun Tong (China), 3. Preis: Estera Damaris Forogau (Rumänien); Belobigungen: Antonia Rodica Tasu (Rumänien), Alexander Bernar Beutter (Bulgarien), Remus Andrei Sarpe (Rumänien)

Kategorie C (15 – 30 Jahre)

Interpretation: 1. Preis: Shim Soo-Hyun (Südkorea), 2. Preis: Ioan Mihailescu (Rumänien), 3. Preis: Andrey Galoshin (Russland), Belobigungen: Bogdan Marian Draganescu (Rumänien), Cezar Drumea (Republik Moldava), Johanthan Christian Wibowo (Indonesien).

Komposition: 3. Preis: Cezar Drumea (Republik Moldava)

Carl Filtsch Preis: Shim Soo-Hyun (Südkorea)

Den Rotary Club Cibinium-Preis für den besten Hermannstädter Teilnehmer überreichte Anamaria Gandila an Mircea Mario Prodea.

Zum vierten Mal wurde der „Peter Szaunig“ Preis vergeben. Dagmar Dusil überreichte den von einem Freundeskreis

gestifteten Preis Eusebio Thomas Florea. Er wird im Sinne Peter Szaunigs für außergewöhnliche Musikalität, empathische Interpretation, Bescheidenheit und Demut vergeben.

Peter Szaunig sah den Künstler als Dienenden und in seiner jahrelangen Jurytätigkeit begegnete er den Kandidaten mit großer Achtung.

Wohin der Weg der jungen Pianisten führen wird, das wird die Zukunft beweisen. Den einen oder anderen Namen wird man sich merken müssen, wie z. B. den 11-jährigen Elias Keller, der ein anspruchsvolles Programm hatte und von der Jury leider nur mit einem 3. Preis bedacht wurde, Andrei Galoshin mit seinen eigenwilligen Interpretationen, Ioan Mihailescu mit der Brahms Interpretation und nicht zuletzt der 14-jährige Eusebiu Thomas Florea mit seinem berührenden Spiel.

Beim Galaabend der Preisträger konnte sich das Publikum vom Können der 1. und 2. Preisträger überzeugen. Eusebiu Thomas Florea brillierte mit den *ABEGG Variationen* von Schumann, die hohe Ansprüche an den Pianisten stellen. Er meisterte gekonnt die technischen Schwierigkeiten ohne die poetische Tonsprache außer Acht zu lassen. Der 20-jährige Mihailescu begeisterte das Publikum mit den *Variationen von Brahms auf ein Thema von Paganini* und die 27-jährige Südkoreanerin Shim Soo-Hyun beschloss den Abend mit dem sensibel interpretierten *Impromptu in b-moll* von Carl Filtsch sowie Prokofiews *Peter und der Wolf*.

Zu Beginn des Galaabends stellte Boldizsár Csiky fest, dass der Carl Filtsch Wettbewerb, der in diesem Jahr zum 24. Mal ausgetragen wurde, der langlebigste Wettbewerb seiner Art in Rumänien ist. Ein Dank ging auch an die Hermannstädter Philharmonie, die 2019 ihr 70-jähriges Bestehen feiert und von Beginn an den Wettbewerb unterstützt und die Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt hat.

Nicht unerwähnt darf der Abend bleiben, an dem das Duo Calliope bestehend aus Artashes Stamboltsyan (Geige) und Sarah Stampoltsyan (Klavier) aus Deutschland einen Abend innerhalb des Festivals bestritt, der sich als ein Höhepunkt innerhalb der Festivalwoche entpuppte. Programmäßig wurde ein Bogen von Beethovens *Frühlingssonate* über Richard Wagner, Schumann, Tschaikowsky bis zu Gershwin gespannt. Doch die beiden Musiker mit armenischen Wurzeln ließen auch Aram Hatschaturian und Baghdasaryan erklingen, nicht ohne vorher interessante Informationen über die Aschugen (mittelalterliche Sänger) aus Armenien zu geben. Das wunderbare Duo spielte einfühlsam in Harmonie und einer einwandfreien Technik, so dass die unterschiedlichsten Klangfarben und Rhythmen zu Gehör kamen. Der volle Geigenton traf auf einen präzisen Anschlag der Tasten.

Ohne die lokale finanzielle Unterstützung (der Kreisrat Hermannstadt, der Stadtrat Hermannstadt,

die Hermannstädter Philharmonie, das Konsulat der Bundesrepublik Deutschland in Hermannstadt) sowie ausländischer Sponsoren allem voran das Haus des Deutschen Ostens München, das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen, die Heimatgemeinschaft der Deutschen aus Hermannstadt, der Verband der Siebenbürger Sachsen in Deutschland e. V., das Münchener Musikseminar sowie privater Sponsoren wäre eine Austragung des Wettbewerbes nicht möglich.

Damit die 25. Jubiläumsausgabe im Jahr 2020 stattfinden kann, sind weitere Sponsoren gefragt. Die Organisation muss optimiert werden. Ohne Werbung und Bekanntmachung des Wettbewerbes und des Siebenbürgischen Wunderkindes Carl Filtsch in Rumänien und im Ausland droht ein Scheitern des Wettbewerbs. Vielleicht setzten sich auch die beiden diesjährigen Jurymitglieder, Dr. Henriette Gärtner und Sarah

Stamboltsyan aus Deutschland für die Bekanntmachung des in Hermannstadt stattfindenden Wettbewerbes ein.

Nachdem im Jahre 2012 das Carl-Filtsch-Wettbewerb-Festival, seinen Platz auch im Katalog der Alink-Argerich Stiftung (Den Haag) gefunden hat, wo alle weltweit renommierten Klavierwettbewerbe eingetragen sind, scheiterte ein weiterer Eintrag aufgrund fehlender finanzieller Mittel im Jahr 2018, eine Tatsache, die sich auch an der rückläufigen Kandidatenzahl bemerkbar gemacht hat.

Bitte helfen Sie uns mit Ihren Spenden den Wettbewerb am Leben zu halten und das, was vor fast einem Viertel Jahrhundert von Peter Szaunig und Walter Krafft mit viel Idealismus und Enthusiasmus aufgebaut wurde, am Leben zu erhalten. Das Datum für die Austragung des Wettbewerbes im Jahr 2020 wird rechtzeitig bekannt gegeben.



Gewinner und Jurymitglieder nach der Preisverleihung.  
(Foto: ARTOGrafica)

## „Von bestem englischen Zinn“

180 Jahre seit der Einweihung der Buchholzorgel der Schwarzen Kirche

Von Dr. Steffen Schlandt (ADZ Online, 28. Juni 2019)

„Wie lange dauert es bis man das Orgelspielen lernt? Wieviel kostet so ein Instrument? Wo sind die 3.993 Pfeifen? Woher kommt der Wind?“... und viele andere Fragen schlagen einem entgegen, wenn man oben auf der Empore eine Orgelführung gerade beendet hat.

Nach wie vor ist die Buchholzorgel ein Prestigeobjekt der Gemeinde und ein Magnet für Zuhörer und Musiker gleichermaßen. Seit 180 Jahren ist sie im Dienst der Gemeinde und ein offenes Tor für die zahlreichen Besucher der Konzerte – ein guter Anlaß um die Geschichte der Orgeln in der Schwarzen Kirche zu beleuchten.

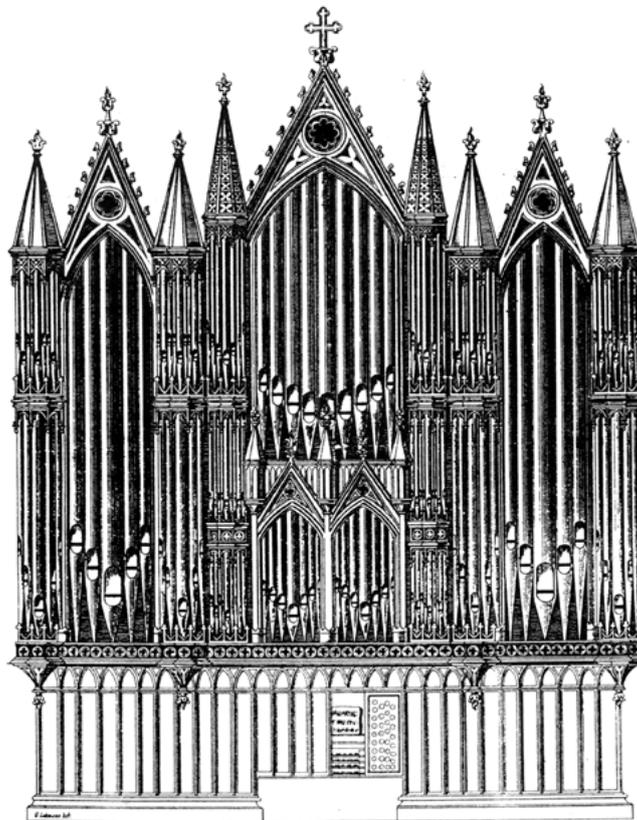
1499 wird für die Schwarze Kirche eine neue Orgel gebaut und mit den Worten „*ich habe noch nie etwas so Schönes gehört oder gesehen*“ beschrieben. (Brief des Kronstädter Valentin Kraus an den Wiener Humanisten Conrad Keltes)

1594 wird von einer neuen Orgel gesprochen, 1664 von einer zweiten (Chor-) Orgel. Nach dem Stadtbrand 1689 dauert es vier Jahre bis der Orgelbauer Vest aus Hermannstadt aus Resten der alten Orgel eine Orgel oberhalb der Gerätekammer (Sakristei) aufbaut. Am 15. Mai 1728 wird zusätzlich ein Orgelpositiv in der Südseite des Chores aufgestellt, welches eine Schenkung seitens des Kürschner Croner darstellt.

Die Vest-Organ vertrittete circa 100 Jahre ihren Dienst und wurde im Jahr 1779 von Johann Prause repariert und vergrößert. Hier erfahren wir erstmals Details über die Größe des Instrumentes: „*21 klingende Stimmen, Manual, Rückpositiv und Pedal*“. Prause kam aus dem Ort Schraebsdorf (neben Breslau) in Preußisch Schlesien und setzte mit seiner Reparatur Maßstäbe. Die lokalen Gemeinden „behielten“ ihn gleich in der Region und bestellten für fast alle evangelischen Gemeinden des Burzenlandes neue Orgeln. Prause lebte von 1755-1800 und verbrachte seine letzten 21 Jahre hier in Kronstadt. Sein größtes Instrument ist jedoch die Orgel in Bistritz.

Ab 1820 häufen sich die Meldungen, dass die Vest-Prause Orgel von 1693/1779 immer schlechter zu spielen sei und dass man an einen Neubau denken sollte. Das Presbyterium tritt mit dem Wiener Orgelbauer Deutschmann in Verhandlungen, ein intensiver Schriftverkehr ist belegt – das Projekt scheidet jedoch am Mangel an trockenem Holz (welches die Kronstädter aus dem Zeidner Wald hätten schlagen sollen). Weitere Orgelbauer, die in Erwägung gezogen worden waren: die Gebrüder Serassi in Bergamo, der Orgelbauer Focht aus Pest, der Orgelbauer Petrus Schneider aus Kronstadt, Samuel Maetz aus Bithalm.

Im Jahr 1834 wohnten Mitglieder des Presbyteriums einer Orgelweihe in der Marienkirche in Frankfurt/Oder bei, wo eine neue Buchholzorgel ihren Dienst antrat. Die Kronstädter waren sofort überzeugt und ein Jahr später, am 10. November 1835 unterschrieb Buchholz den Vertrag zur Erbauung einer neuen Orgel in der großen Stadtpfarrkirche zu Kronstadt für den Betrag von 10.224 Thaler. Im Vertrag verpflichtet sich Buchholz „*sämmtliche zu verwendende Materialien, dieselben mögen aus Holz, Zinn, Eisen oder Messing seyn, von der vorzüglichsten Qualität, und was von Zinn zu machen ist, alles vom besten englischen Zinn zu nehmen, die Bildhauerarbeit*



Lithographie von G. Lehmann

*geschmackvoll nach der Skizze zu machen, echt zu vergolden und das ganze Orgelgehäuse geantifgarb mit passenden Adern zu staffiren*“. Außerdem erfahren wir, dass er mit zwei Gehilfen aus Berlin kam und insgesamt 70 Zentner (sieben Tonnen) Material mitbrachte. Zu der Zeit gab es in der Kirche weder Teppiche, noch den Holzfußboden, noch die Chorempore vor der Orgel. Der ganze Platz (Höhe, Tiefe, Breite) auf der Westseite der Empore wurde genutzt, sodass diese Orgel nicht größer hätte werden können. Es gingen insgesamt 63 klingende Stimmen ein (davon drei große 32' Füße), vier Manuale, Pedal und 3993 Pfeifen. Die größten Pfeifen sind mehr als neun Meter lang die kleinsten circa zwei Zentimeter.

Die groß angelegte Balganlage mit neun Keilbälgen ist immer noch funktionstüchtig, die Orgel wird aber seit 1938 durch einen elektrischen Orgelmotor betrieben. Buchholz stellte dieses Instrument in drei Jahren her, wobei er durch seine Gehilfen und weitere Kronstädter Handwerker Hilfe erfuhr. Während der Zeit 1836-1839 baute er noch etliche andere Orgeln in Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern, zu denen er reiste, so dass vor allem seine Gehilfen und Schüler hier in Kronstadt arbeiteten. Die preussischen Gehilfen Pohl und Heinrich Maywald wurden in der Oberen Vorstadt in der ehemaligen Militärausbildungsherberge untergebracht. Unter den Kronstädter Gehilfen ist vor allem der damals 19-jährige Carl Schneider zu nennen, der dann später einer der besten siebenbürgischen Orgelbauer des 19. Jahrhunderts werden sollte. Heinrich Maywald blieb nach 1839 in Kronstadt und baute ebenfalls (wie auch Carl Schneider) im Sinne und im Stile seines Meisters Buchholz. Die Vergoldungen der Orgel übernahm Nicolae Papp (Pop) – der Bruder des Malers Mişu Pop.

Am 17. April 1839 wurde das Meisterwerk von Buchholz eingeweiht und der Gemeinde übergeben. Es sollte die größte Orgel werden, die Buchholz baute und gleichzeitig die einzige große Orgel von ihm, die unverändert blieb. Zur Einweihung wurde der in Heldsdorf geborene Johann Lucas Hedwig aus Wien zurückgerufen und zum Kantor ernannt. Seine „Kantate zur Einweihung der Orgel“ wurde ebenfalls am 17.

April aufgeführt. Der damalige Organist Petrus Schneider wurde nicht behalten und man suchte nach besseren Organisten aus deutschen Landen. Der erste der kam war Carl Christian Johann Cloos, der aber nur zwei Jahre blieb. Sein Nachfolger kam aus dem Rheinland und blieb dann drei Jahrzehnte - Heinrich Mauss. Erst 1887 wurde erneut ein Kronstädter zum Organisten und gleichzeitig Kantor der Schwarzen Kirche – Rudolf Lassel.

### Zwischenbericht zum Orgelbau in Kronstadt

Der Orgelbau in Kronstadt erlebte durch Johann Prause ab 1779 ein Aufleben – die Zusammenarbeit mit den Gemeinden und die neuen musikalischen Impulse des Kantors Martin Schneider verhalfen dem Burzenland

zu einer Blüte in diesem Bereich. Nach Buchholz blieben seine zwei Schüler Heinrich Maywald und Carl Schneider in Kronstadt und bauten weitere 30 Instrumente in Siebenbürgen. Ihnen folgte der aus Budapest stammende Josef Nagy (aktiv in Kronstadt von 1867-1896), der Lehrer eines weiteren tüchtigen Orgelbauers unserer Stadt Carl Einschenk. Nach seinen Lehrjahren in der Schweiz und Österreich kehrte Carl Einschenk in seine Vaterstadt zurück und arbeitete zwischen 1896 und 1943 im Orgelbau. Sein Sohn Otto übernahm danach den Betrieb und gab ihn 1967 an seinen Neffen Arnulf ab.

Nach dem Krieg und der kommunistischen Zeit erlebte Kronstadt eine Fortführung im Orgelbau durch die Restaurierungen der Hesse-Orgel (1997) und der Buchholzorgel (1998-2001) durch Ferdinand Stemmer und Barbara Dutli aus der Schweiz. Die beiden gründeten die Honigberger Orgellehrwerkstätte wo seit dem Jahr 2003 mehr als 35 Instrumente restauriert oder neu gebaut wurden.

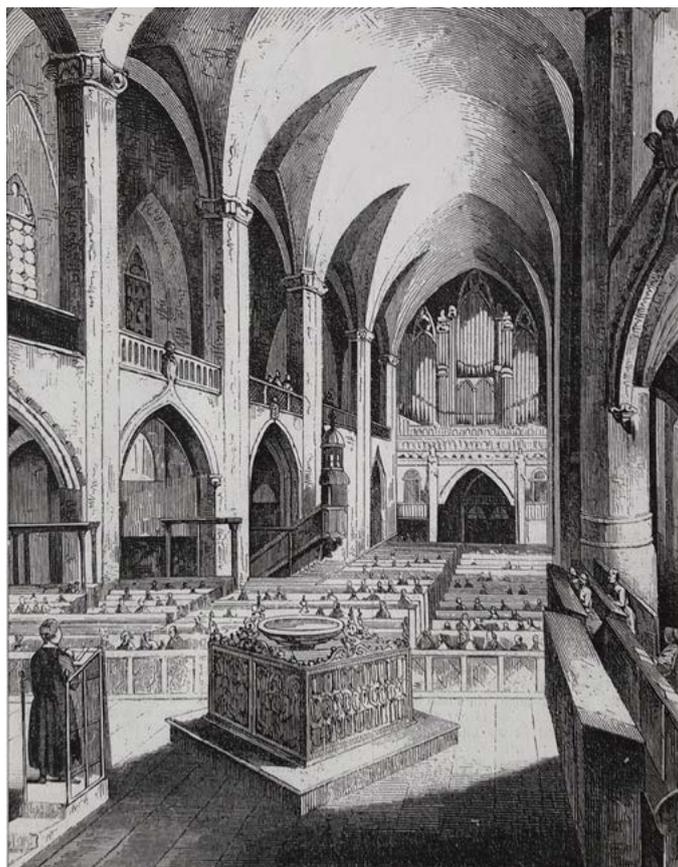
Das Schicksal und das Mitwirken von engagierten Personen bewahrte die Buchholz-Orgel in den verstrichenen 180 Jahren vor allerlei Bedrohungen. Rudolf Lassel wollte die Orgel gerne pneumatisieren und dem „modernen“ Hermannstädter Modell der Sauer-Orgel folgen. Dies erfolgte dann im Zuge der finanziellen Schwierigkeiten nicht mehr. Im ersten Weltkrieg konnte man durch Interventionen die Requirierung der Pfeifen aus dem Prospekt verhindern (bei vielen Orgeln wurden diese Zinnpfeifen entfernt um Kugeln zu gießen).

### Zur Nutzung der Orgel

Viele Orgeln haben außer der liturgischen Bedeutung auch eine Ausstrahlung, die von Gemeinden und Städten genutzt wird um Gruppen, Gäste und „VIPs“ zu überraschen und ihnen zu imponieren.

Die großen Kirchen mit mehreren hundert Plätzen wurden so auch zum Orte wo die Musik unaussprechliches vor die Menschen brachte.

Rudolf Lassel spielte 1912 auf der Buchholzorgel ein Gedenkkonzert für die Opfer der Titanic, ein paar Jahre



Lithographie um 1845 des „Inneren des Doms zu Kronstadt“

später spielte er für Kaiser Wilhelm II. und 1916 für Soldaten, die bei Predeal kämpften.

Feste Orgelkonzerte gibt es in der Schwarzen Kirche seit 1953, als Victor Bickerich die Anzahl der Orgelführungen bündeln wollte und eine feste Uhrzeit für ein täglich

stattfindendes Orgelkonzert angeboten hat. Inzwischen finden diese Konzerte an jedem Dienstag im Juni und September und an jedem Dienstag, Donnerstag und Samstag im Juli und August statt. Wir freuen uns über jeden Zuhörer!



Der Spieltisch mit den 4 Manualen



Stadtwappen von Kronstadt in der Zeit um 1839

## Tage der Deutschen Minderheit in Klausenburg erinnern an Erich Bergel

Von Klaus Philippi (ADZ, 24. Oktober 2019)

Hans Bruno Fröhlich, Stadtpfarrer der evangelischen Kirchengemeinde A.B. Schäßburg, predigt Sonntagabend, am 27. Oktober, um 18 Uhr in deutscher Sprache während des Reformations-Festgottesdienstes in der evangelischlutherischen Kirche mehrheitlich ungarischer Verkündigungssprache Klausenburg. Als musikalischer Partner der Veranstaltung in dem Gotteshaus auf dem Boulevard des 21. Dezember, Ecke Hauptplatz/Piata Unirii, betätigt sich das Ensemble Flauto Dolce. Der Festgottesdienst ist zugleich Auftakt der Tage der Deutschen Minderheit in Klausenburg, zu denen die lokale Filiale des Demokratischen Forums der Deutschen in Rumänien (DFDR) einlädt.

Montag, am 28. Oktober, bestreitet Amalia Goje um 19 Uhr im Orgelsaal der Gheorghe-Dima-Musikakademie ein Konzert an dem zweimanualigen und stilistisch vielseitigen Instrument von Samuel Joseph Maetz (1760-1826), das 1992 von seinem Standort in der evangelischen Kirche Halvelagen/Holdvilág/Hoghilag abgebaut, bis einschließlich 1994 von der Mitteldeutschen Orgelbauanstalt Voigt Bad Liebenwerda restauriert, 2009 von der Werkstatt COT Honigberg/Szászhermány/Harman generalüberholt sowie neu intoniert wurde und das Klangbild der Gheorghe-Dima-Musikakademie Klausenburg seit 25 Jahren entscheidend mitprägt.

Amalia Goje schloss 2008 ihre Ausbildung an der 1990 wiedergegründeten und bis 2015 von Ursula Philippi betreuten Orgelklasse derselben Ausbildungsstätte ab, unterrichtet derzeit Orgelstudierende und spielt Montagabend Werke von Johannes Caioni, Georg Muffat, Johann Sebastian Bach und Robert Schumann. Im Anschluss an das Orgelkonzert

wird bei einem Sektempfang die von Dozent Erich Türk am zweihundert Jahre alten Maetz-Instrument eingespielte CD „Eine neue Chance für eine alte Orgel“ vorgestellt.

Am darauffolgenden Dienstag, dem 29. Oktober, steht um 17 Uhr in der Memorandului-Straße 8 ein Doppelvortrag von Dr. Hans Peter Türk (Jahrgang 1940) und Dr. Boldizsár-Tamás Csiky (Jahrgang 1937) an, der an die Biografie von Musikwissenschaftler und Dirigent Erich Bergel (1930-1998) anknüpft. Erich Bergel, Bruder des fünf Jahre älteren Schriftstellers Hans Bergel, hatte zu Beginn seiner musikalischen Karriere hohen Gegendruck des kommunistischen Regimes einschließlich Freiheitsstrafe im Gefängnis zu spüren bekommen, stieg aber trotz Feindseligkeit fulminant zu einem in Klausenburg wie Bukarest gleichermaßen geachteten Orchestererzieher auf. Aus Angst vor erneuter Verhaftung floh Erich Bergel Weihnachten 1972 in die Bundesrepublik Deutschland, worauf er Karriere auf allen großen Konzertpodien der Welt machte. In der Erinnerung von Zeitzeugen ist Erich Bergel eine polarisierende Persönlichkeit. Sein untrügliches Geschick am Dirigentenpult brachte ihm den Neid von Kollegen ein, die ihn nach seiner Ausreise an höchster Stelle der kommunistischen Staatsführung zum Landesfeind erklärten, weswegen er Rumänien erst nach 1990 erneut bereisen konnte. Hans Peter Türk und Boldizsár-Tamás Csiky werden das Buch „Erich Bergel - Cronologia concertelor“ vorstellen und in die Plakatausstellung „Erich Bergels Konzerteleben“ einführen. Offene Diskussionen und ein Stehbuffet beschließen die Tage der Deutschen Minderheit in Klausenburg 2019.

## Siebenbürgische Kantorei auf „Dienstreise“ in Tschechien und Polen

Von Hans König (Siebenbürgische Zeitung, 25. Juli 2019)

Die Siebenbürgische Kantorei war – wie dies alle zwei Jahre geschieht – auf einer einwöchigen „Dienstreise“ unterwegs, die im Juni nach Polen und Tschechien führte. Zur Erinnerung: Die Siebenbürgische Kantorei ist ein Projektchor, der sich immer Anfang Januar für eine Woche zum Üben trifft und sich als „singende Missionare“ des siebenbürgischen Liedgutes versteht. Das Repertoire umfasst sowohl kirchliche Stücke als auch Volkslieder und weltliche Kompositionen siebenbürgischer Musiker.

Und genau mit dieser großen musikalischen Bandbreite an Werken machten sich die rund 30 Sänger und Sängerinnen für eine Woche zwischen Krakau und Brünn auf die Reise. Diese startete am Pfingstmontag – einige hatten noch frisch die Eindrücke des Heimattages aus Dinkelsbühl im Kopf als der Bus mit rund 40 Mitfahrenden (also Chormitglieder und Familienanhang) aus Nürnberg Richtung Osten losfuhr.

Erste Station mit Übernachtung war die Stadt Görlitz an der deutsch-polnischen Grenze, in der es am darauffolgenden Vormittag eine Stadtführung gab. Das Urteil vieler Reisenden, selbst von Hollywood-Schauspielern, konnte auch die siebenbürgische Reisegruppe bestätigen, nämlich eine der schönsten deutschen Städte besucht zu haben – mit vielen beeindruckenden Jugendstilbauten, vielem Grün und einer historisch sehr wertvollen Orgel, der sogenannten Sonnenorgel in der Peter-und-Paul-Kirche. Am Abend fand dann, schon in Krakau angekommen, die zweite Chorprobe statt – die erste war gleich am ersten Tag in Görlitz gewesen, schließlich mussten die Stücke alle wieder „eingesungen“ werden, hatte man doch seit der Winterprobewoche nicht mehr gemeinsam geübt.

Mittwochvormittag bei brütender Hitze, über dreißig Grad, stand die Stadtführung in Krakau auf dem Programm. Die ehemalige Residenzstadt der polnischen Könige ist immer eine Reise wert – mit großartigen Bauten und einer perfekt restaurierten Innenstadt – aber auch mit viel jungem Leben. Hier lernen um die 160.000 Studenten.

Am Abend folgte der erste Auftritt in der evangelischen St. Martins-Kirche. Die musikalische Leiterin, Dirigentin und Organistin Andrea Kulin, hatte ein sehr abwechslungsreiches, aber auch anspruchsvolles Programm zusammengestellt, das den Chor richtig forderte. Zum einen sang die Kantorei vertonte Gedichte berühmter Dichter wie Hermann Hesse, Adolf Meschendörfer, Lucian Blaga und Karl Kraus, in Vertonungen von Ernst Irtl und Kurt-Martin Scheiner. Ebenfalls ins Programm aufgenommen wurde je eine Komposition der bekannten siebenbürgischen Musiker

Hans Peter Türk und Franz Xaver Dressler. Glücklicherweise schätzt sich der Chor, in seinen Reihen auch Solosängerinnen dabei zu haben! Sie sangen drei Duette auf Gedichte von Heinrich Heine und zwei Duette von Fanny Mendelssohn-Bartholdy. Johanna Böhme (Sopran), Bettina Wallbrecht (Sopran) und Mirela Kulin (Alt) sind wichtige Stützen, wenn es darum geht, solche Werke vor Publikum zu präsentieren. Die

Männer gaben einen Klassiker des siebenbürgischen Liedgutes *Bäm Honterstrock* zum Besten. Und schließlich wurde – extra für diese Reise – ein slawisches Lied einstudiert, das beim Publikum erst recht sehr gut ankam.

Am nächsten Morgen ging es weiter in Richtung Mähren – von der lauten Millionenstadt Krakau ins beschauliche Bystřice pod Hostýnem (Bistritz am Hostein), gelegen in einer Gegend, die der sanften, hügeligen siebenbürgischen Landschaft ähnelt. Ladislav Morawetz, seines Zeichens gesamtkirchlicher Kantor der EKBB (Evangelische Kirche der Böhmisches Brüder) und Leiter des Seminars für Kirchenmusik der Evangelischen Akademie, empfing die Gruppe. Er lebte bis zu seinem 19. Lebensjahr im Banat und gehörte mit seiner Familie der tschechischen Minderheit in Rumänien an. Später studierte er in Berlin Kirchenmusik, wo er Andrea Kulin traf. So fügt sich manchmal das eine zum anderen ganz gut.

Gleich am Abend bestritt die Kantorei ihren zweiten Auftritt in der katholischen Kirche von Bistritz – diesmal wurde das Programm ergänzt durch einige Orgelstücke,



Die Siebenbürgische Kantorei beim Konzert in Krakau unter der Leitung von Andrea Kulin

gespielt von Ladislav Morawetz. Er ist auch für die Ausbildung der Orgelspieler in seiner Kirche zuständig und erklärte, dass er versucht, die jungen Musiker für dieses Instrument zu begeistern.

Auf Morawetz' Empfehlung besuchte die Gruppe am Freitagvormittag Schloss Kremsier, die frühere Sommerresidenz der (Erz)Bischöfe von Olmütz – ein Geheimtipp und sehenswertes Kleinod, das, wie so oft, den Reichtum der katholischen Kirche aus vergangenen Jahrhunderten zeigt. Am Nachmittag erreichten wir Brünn, Tschechiens zweitgrößte Stadt, die interessante Sehenswürdigkeiten zu bieten hat. In der evangelischen „Roten Kirche“, so genannt wegen ihrer Backsteinbauweise, absolvierte die Kantorei souverän und bravourös ihren dritten und letzten Auftritt – auch hier begleitet vom begnadeten Orgelspieler Morawetz.

Die Heimreise am Sonntag ging über Pilsen – natürlich mit einem Abstecher in die Brauereigaststätte – und danach dem Besuch der drittgrößten jüdischen Synagoge in Europa.

Das Fazit des mitreisenden, nichtsingenden Gastes: Andrea Kulin ist eine großartige Dirigentin, die aus diesem Chor, der sich nur einmal im Jahr zum Proben trifft, unglaublich viel herausholt. Sie versteht viel von Musik,

wählt die richtigen Stücke aus, weiß, wie sie ihre Sänger erreicht. So wie sie dirigiert, mit der Dynamik und klaren Körpersprache, weiß jeder, was er zu tun hat. Sie weiß, dass für einige Stücke manchmal viel zu arbeiten ist (Dressler läuft schon unter den Sängern unter dem Codenamen „Stressler“), aber sie bleibt dran, gibt nicht auf und der Erfolg gibt ihr Recht. Man kann nur hoffen, dass es mit der Kantorei, diesem Aushängeschild siebenbürgischer Musikkultur, auch in Zukunft so erfolgreich weitergeht. Denn, das sei zum Abschluss noch gesagt: Jede Gemeinschaft funktioniert nur dann ganz gut, wenn auch der „chemische“ Teil passt, sprich, wenn die Mitglieder gemeinsam Freude haben, zusammen feiern können und viel Spaß haben, an dem, was sie tun. Und dafür sorgt dann unter anderem und vor allem der „Tourmanager“, Georg Hutter, der seit Jahren diese Reisen plant, organisiert, im Grunde „Mädchen für alles“ ist, und immer mit einem guten Witz jede noch so brenzlige Situation löst.

Zum Schluss sei auch unserer Gemeinschaft Evangelischer Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben im Diakonischen Werk der EKD (Hilfskomitee) gedankt, welche die Reise finanziell bezuschusst hat und deren Mitglieder uns auch ideell immer begleiten und unterstützen!

## Zehnjähriges Jubiläum der Konzertreihe Musica Barcensis

NM (Siebenbürgische Zeitung , 1. August 2019)

Kronstadt – Wenn in Kronstadt Philharmonie, Oper und Theater wegen der Sommerpause schweigen, setzen in den umliegenden Kirchenburgen Orgelklänge ein. Die Konzertreihe Musica Barcensis, die in diesem Jahr ihr zehnjähriges Jubiläum feiert, begann am 7. Juli in Honigberg. Tradition ist bereits die Anfahrt per Fahrrad zum Eröffnungskonzert, organisiert vom Verein Braşov pedalează.

Bis zum 1. September finden in Honigberg, Zeiden, Weidenbach, Rosenau, Neustadt, Marienburg, Tartlau, Wolkendorf und in der Schwarzen Kirche und der Martinsberger Kirche in Kronstadt samstags und sonntags Konzerte mit insgesamt über 240 Musikern aus Rumänien, Deutschland, der Schweiz, Norwegen und Ungarn statt.

Die 2010 gegründete Musikreihe wird seit 2014 vom Verein Forum ARTE gemanagt. Die Idee zu Musica Barcensis geht auf den Kronstädter Organisten Dr. Steffen Schlandt

zurück, der bereits 1999 die Musikreihe Diletto Musicale in der Kirchenburg Tartlau ins Leben rief (Konzerte jeden Sonntag im August). Daraus entstand der Wunsch, das musikalische Potenzial weiterer Kirchenburgen zur Geltung zu bringen. Acht Wochenenden mit 17 Konzertabenden umfasst die diesjährige Reihe. Auf dem Programm stehen Orgelkonzerte, aber auch Kammer-, Vokal- und Chormusik (Veranstaltungsprogramm: siehe [www.forumarte.ro](http://www.forumarte.ro)).

Besonderheiten: Im Juli lag der Schwerpunkt auf Barockmusik, erstmals gibt es jeden Samstag Konzerte in der Schwarzen Kirche (kostenpflichtig; ansonsten sind die meisten Konzerte frei). Am 27. Juli fand das Konzert im Rahmen des historischen Filmfestivals in Rosenau statt. Das Schlusskonzert am 1. September richtet sich mit einer musikalischen Geschichte in der Martinsberger Kirche an Kinder, Eltern und Großeltern.

## Patenschaft für 66.000 Lieder

Von Johannes Killyen

1.800 Liederbücher und 66.000 Liedtitel aus deutschen Siedlungsgebieten in Osteuropa – diesen gewaltigen Umfang hat eine einzigartige Patenschaft, die ausgerechnet die mittelhessische Stadt Wetzlar im Jahr 1962 für das „Ostdeutsche Lied“ initiiert hat. Zu verdanken ist das Projekt, das längst zu einer Institution geworden ist, vor allem einem Mann: Edgar Hobinka (1905-1989).

1905 im mährischen Ort Schönberg im späteren Sudetenland geboren studierte Hobinka in Prag Germanistik und Slawistik, besuchte daneben aber auch das Prager Musikkonservatorium. Er wirkte als Lehrer in Käßmark in der Zips (heute Slowakei) und später auch als Direktor einer Lehrerakademie und Leiter einer Fachschule für Frauenberufe in Preßburg (Bratislava). Daneben entfaltete Hobinka umfangreiche kulturelle und musikalische Aktivitäten, schrieb Hörspiele, moderierte Radiosendungen und vieles mehr. Über Linz und andere Stationen landeten er und seine Familie nach dem Zweiten Weltkrieg als Vertriebene in Wetzlar, wo der passionierte Lehrer ab 1948 wieder als Studienrat am Gymnasium tätig sein konnte.

1957 gründete Hobinka die Wetzlarer Musikschule, an der heute 1.300 Schülerinnen und Schüler von 35 Lehrkräften unterrichtet werden. Daneben war er Stadtverordneter und Vorsitzender des hessischen Landeskulturrates. Als engagiertes Mitglied im Bund der Vertriebenen brach er auch die Brücke in seine alte Heimat nie ab. Eine große Leistung war es, den Stadtrat der Stadt Wetzlar für die Übernahme einer „Patenschaft zur Pflege des ostdeutschen Liedes“ zu gewinnen. Hobinka hatte Mitstreiter für das Vorhaben gefunden und sich durch sein persönliches Wirken so glaubwürdig für das Anliegen eingesetzt, dass der Stadtrat den Antrag am 29. März 1962 einstimmig annahm.

Ziel der „Patenschaft“ ist es bis heute, das Liedgut der deutschen Siedlungsgebiete in Mittel- und Osteuropa vor der Vergessenheit zu bewahren „und mit seiner Pflege einen Beitrag zur europäischen Verkündigung zu leisten“, wie es im Selbstporträt heißt. Dazu gehört natürlich nicht nur die Archivierung von Liedern und Liederbüchern. Es wurden seit 1962 über 15 Publikationen, meistens Liedsammlungen, selbst herausgegeben, daneben auch Tonträger. Hoblinka und andere Mitarbeitende der Forschungsstelle hielten und halten Vorträge, beraten Chöre und einzelne Musiker, stellen auf Wunsch Liedprogramme zusammen, veranstalten Ausstellungen und Fortbildungen. Nach Edgar Hoblinka, Prof. Dr. Ernst Schade und Ewald Loh wird die Liedpatenschaft seit 2003 von Gerhard König geleitet. Weitere Ansprechpartnerin ist Petra Hannig. All diese Arbeit wurde und wird ehrenamtlich geleistet.

Ihren Sitz hat die Patenschaft im Alten Rathaus in der Wetzlarer Innenstadt. „Manchmal werden uns Liederbücher

zugeschickt oder gespendet, manche kaufen wir auch selbst aus Antiquariaten auf“, sagt Gerhard König. Dafür und für andere Aufgaben, etwa die jährliche Veranstaltung eines Liederabends, steht der Patenschaft ein Etat von 5.000 Euro zur Verfügung. Forscherinnen und Forscher sind Gäste der Patenschaft, aber auch Laien - und oft gibt es Anfragen nach Liedmelodien oder Liedtexten. „Bei unserer großen Datenbank kann einen das manchmal mehrere Tage beschäftigen“, so König.

Zu den 25 Regionen, die die Patenschaft in den Blick nimmt, gehören natürlich auch Siebenbürgen und das Banat. Noch mehr: Weil Liederbücher mit deutschen Liedern vollständig erfasst werden, umfasst die Patenschaft nach eigenem Bekunden den gesamten deutschen Sprachraum. Nicht von ungefähr ist auf dem Werbeflyer der Initiative mit „Ännchen von Tharau“ eines der bekanntesten deutschen Lieder abgebildet, das aus Ostpreußen stammt. Aktuell verfügbar sind ein „Ostdeutsches Liederbuch“ (4. Auflage 2009) und das Liederbuch „Brücke zur Heimat“, herausgegeben erstmals 1964 von Hoblinka selbst und erschienen zuletzt 2014 in achter Auflage. Die „Brücke“ wurde von Auflage zu Auflage größer, zu einfachen Liedtexten kamen Noten hinzu – und nach dem Mauerfall gab es einen besonders großen Bedarf in den neuen Bundesländern, wo Heimatvertriebene zuvor in der DDR nie laut über ihre Herkunft hatten sprechen dürfen. Die Aufmachung des Buches ist einfach, der Inhalt jedoch umfangreich: Zur handschriftlichen Liedmelodie treten der Liedtitel, der Text und die Herkunft – zu Beginn eine Einleitung und am Ende ein Register. Sortiert sind die Lieder nach Themen aus dem Jahreslauf. Auch die Volkshymne „Siebenbürgen, Land des Segens“ von Max Moltke und Johann Hedwig ist übrigens enthalten.

Am 13. Januar um 17 Uhr veranstaltet die „Patenschaft für das Ostdeutsche Lied“ einen Liederabend in der Stadthalle Wetzlar, an dem mehrere Chöre und weitere Ensembles teilnehmen.

Kontakt:  
Stadt Wetzlar - Patenschaft für das Ostdeutsche Lied  
Hausener Gasse 17  
Postfach 2120  
35573 Wetzlar

Telefon: 06441 / 99-1031  
E-Mail: ostdeutscheslied@wetzlar.de

## Wer singt, betet doppelt.

XXIII. Fest der ungarndeutschen Kirchenmusik am 13. Juli 2019 in Sirtz (Zirc)

Von Manfred Mayrhofer (LandesratForum)

Dieses feierliche Ereignis fand am 13. Juli 2019 in der Kirche der Zisterzienser-Abtei Sirtz (Zirc) statt. Bei dieser Festveranstaltung waren 27 Chöre, die zu den besten in Ungarn zählen, sowie ein Gastchor aus Österreich vertreten. Um das deutsche Kirchenlied zu pflegen und den Gläubigen Mut zu machen, in ihrer eigenen Kirche ebenfalls diese Lieder anzustimmen, wurde dieses Treffens von 28 Kirchenchören veranstaltet, sagte der Vorsitzende der Sektion Kirchenmusik im Landesrates der Ungarndeutschen Kulturgruppen, László Szax. Mit dabei war auch das Jugendharmonikaauswahlorchester des Landesrates, das direkt aus der Fortbildung in Totwaschon angereist war. Das Treffen erfüllte diesen Vorsatz restlos.

Das Fest der ungarndeutschen Kirchenmusik hat der ehemalige Ehrenvorsitzende des Landesrates, Josef Báling, angeregt. Gerade er war es auch, der vor 23 Jahren zum ersten Treffen der Kirchenchöre – noch als Vorsitzender des Landesrates – nach Fünfkirchen eingeladen hatte.

Gegen Mittag füllte sich die katholische Pfarrkirche allmählich mit bunten deutschen Trachten Ungarns. Mehr als 650 Sängerinnen und Sänger strömen aus dem ganzen Land mit Bussen und Kleinwagen herbei. Die Kirchenmusiksektion des Landesrates der ungarndeutschen Chöre, Tanzgruppen und Blaskapellen hatte dazu eingeladen.

Wie es beim Landesrat Brauch ist, wurde eine deutschsprachige Heilige Messe gelesen, als Bitte an den Herrn im Himmel dafür, dass dieses XXIII. Fest der Kirchenmusik, das hier in der Abteikirche veranstaltet werden durfte, gut gelingen werde. Alles wurde termingerecht erledigt. So konnte die Hl. Messe festlich zelebriert werden. Hochwürden Pater Mór Imréfy war der Zelebrant und Prediger des deutschsprachigen Gottesdienstes, den die Chöre mit ihren Gesängen, das Harmonikaorchester mit seiner Musik und Lukas Motyl aus Österreich mit seinem Orgelspiel bereicherten. Mit den Segenswünschen wurde dann das Kirchenmusikkonzert eröffnet.

Der von Sonnenlicht bestrahlte Kirchenraum füllte sich nicht nur mit harmonischen Klängen, sondern auch mit der dazu nötigen seelischen Stimmung, die Wärme und Zuversicht ausstrahlt, lebendigen Glauben und gelebte Tradition. Man steht zur nationalen Identität, singt inbrünstig den ungarischen Hymnus und trotzdem gehört man dem ungarndeutschen Kulturraum an. Eines schließt das andere nicht aus. Dieser Kulturraum wird nicht nur von den bunten Trachten, den deutschen Bildstöcken und Dreifaltigkeitssäulen geprägt, sondern auch durch die jahrhundertalten Lieder, die auch nach den beiden



Die Mitwirkenden des XXIII Festes der ungarndeutschen Kirchenmusik

Weltkriegen, nach Flucht, Vertreibung und kommunistischem Atheismus nicht verklungen sind. Es klingt fast wie ein Wunder, dass ein solches Kulturgut aus eigener Kraft sich auch zum Beginn des 21. Jahrhunderts entfalten kann. Irgendwo in der Seele dieser Menschen gibt es noch diese donauschwäbischen

Kirchenlieder.

Die 28 Chöre gaben in der Kirche ihr Bestes. Man konnte mit Erstaunen feststellen, wie gut manche zwei- oder vierstimmig gesungene Lieder in der Kirche mit herausragender Akustik klingen. Dass ein Treffen dieser Art auch dem kulturellen Leben der Ungarndeutschen neue Impulse geben könne, meinten auch die Leiter der örtlichen Institutionen. Die Chöre in den verschiedenen Komitaten würden ihr Interesse erst seit einigen Jahren auch dem Kirchenlied widmen und so sei jeder neue Impuls herzlich willkommen, auch wenn inzwischen sehr gute Fortschritte erzielt worden seien. Aus organisatorischen Gründen mussten die Chöre in vier Gruppen eingeteilt werden, die dann gemeinsam sangen.

Als erstes traten die zweistimmigen Chöre aus Marka (Márkó), Wieselburg, Ungarisch-Altenburg (Mosonmagyaróvár), Gahling (Máriakálnok), Raab (Győr), Krottendorf (Békásmegyér), Haschad-Jitjankut (Hárskút), Eßtergart (Nagyesztergárt), Berkina (Berkenye) und Deutschtewel (Nagytevel) auf. Ihr Programm: Segne du Maria, ein Marienlied, das sich besonders in Süddeutschland und Öster-

reich großer Beliebtheit erfreut. Der Liedtext stammt von Cordula Wöhler (1845-1916), vertont wurde der Text dieses Liedes vom Kirchenmusiker Karl Kindsmüller (1876). Dirigiert wurde es von Ilona Marquetantné Wagner. Lajos Holczinger dirigierte darauf das Lied Maria Ave Maria klare (Tonau 1839). Maria, Unschuldskrone (Sankt Iwan) dirigiert von Klára Karsai war das nächste Lied, bevor Hajnal-ka Pfeiferné Takács als Abschluss des ersten Teils das Lied Dich, o Jesus will ich lieben (Detta 1932) dirigierte. Bereits diese erste Chordarbietung lässt die zahlreichen Zuhörer aufhorchen: es sind dies traditionelle donauschwäbische Kirchenlieder, zweistimmig vorgetragen. Die Lieder die erklingen, sind allen Teilnehmern teilweise bekannt: Kirchenlieder die sowohl in Ungarn, im Banat als auch in der Batschka oder in Deutschland und Österreich heute noch erklingen

Darauf traten die Frauenchöre aus Guntramsdorf, aus dem XVIII. Bezirk von Budapest, Wieselburg-Ungarisch-Altenburg (Mosonmagyaróvár), Haschad-Jitjankut (Hárskút) und Taks (Taksony) auf. In ihrem Programm hatten sie folgende Lieder: Die Sach ist dein, dirigiert von Hajnal-ka Pfeiferné Takács, von H. Schütz Von Gott will ich nicht lassen und das Terzetto von F. Mendelssohn, beide dirigiert von Krisztina Kovácsné Fódi.

Im dritten Teil hörten wir die Chöre aus Totwaschon (Tótvázsony), Urkut (Úrkút), Rendek (Ajkarendek), Hanselbek (Érd), Großmanok (Nagymányok), Ugod, Mesch (Mözs), Tamaschi (Tamási) und Wesprim (Veszprém). Sie sangen für uns: Freu dich, du Himmelskönigin (Sankt Iwan), dirigiert von Anna Stiblo, Sei begrüßt, o Jungfrau rein (Merzidorf 1900) und Maria, breit den Mantel aus, beide dirigiert von Éva Herger.

Vor allem im südeuropäischen Raum und ganz besonders in Bayern hat die Schutzmantel Madonna in Malerei und Lied bis heute eine hohe Popularität behalten. Schon im 13. Jahrhundert wurde das Motiv von Zisterziensern und Dominikanern verbreitet. Dieses Lied, das in einem 4-Lieder-Druck von 1640 überliefert wurde, ist aber erst im 19. Jahrhundert wiederentdeckt worden. Das aus 29 Strophen bestehende Textmaterial erfuhr mit dem Wiederentdecker Drewes (1885) und Josef Mohr (1891) und zuletzt 1971 gewisse Bearbeitungen; dies führte zur heute allgemein gesungenen 4-strophigen Fassung. Als letztes in diesem Teil

erklang das Lied Maria, sei von uns begrüßt (Wien 1817), dirigiert von Fertig Erzsébet. Die große Chorvereinigung mit über 160 Sängerinnen und Sängern trug diese Lieder zweistimmig vor, doch durch die Verdoppelung der einzelnen Stimmen durch die Frauen- und Männerstimmen, wurde ein Orgelklang erzeugt. Die vielen jungen Sängerinnen und Sänger mit ihren klaren Stimmen trugen deutlich zum Gelingen dieses Konzertes bei. Obzwar viele dieser Teilnehmer der deutschen Sprache nicht mächtig sind, haben sie mit ihrem musikalischen Talent zum Gelingen dieses Chorfestes beigetragen. Dieses Fest war durch die vielen Sonntagstrachten nicht nur ein Fest für die Ohren, sondern auch für die Augen. Auch die traditionell hochgeschätzte ungarische Gesangschule (z.B. die Kodály-Methode) hat ihren Beitrag dazu beigesteuert. Phrasierungen und dynamische Steigerungen

belebten den Chorgesang und machten aus den einfachen und schlichten Liedern einen wahren Kunstgenuss.

Im vierten Teil des Konzertes traten die mehrstimmigen Chöre aus Herend, Werischwar (Pilisvörösvár), Kroisbach (Fertőrákos), Sepetnek (Szepetnek), Sanktiwan bei Ofen (Pilisszentiván), Hartau (Harta), Taks (Taksony) sowie

der gemischte Chor und der Kirchenchor aus Waschludt (Városlőd) auf.

Das erste Lied Wenn ich ein Glöcklein wär, dirigiert von Hajnal-ka Pfeiferné Takács, zählt zu den bekanntesten von F. Xaver Engelhart (1861-1924) komponierten Liedern. Das von W. A. Mozart komponierte Ave verum Corpus wurde dirigiert von Krisztina Kollonay. Eines der bekanntesten Werke von M. Bühler (1957) Herr segne mich, dirigierte Mihály Kéry. János Sebestyén brachte uns zum Abschluss des vierstimmigen Blocks J. S. Bachs Jesus bleibet meine Freude zu Gehör.

Die Pausen während des Abganges und des Auftrittes der Chöre wurde mit Harmonikaspiele der Harmonikaspieler des Landesrates unter der Leitung von David Solymosi überbrückt.

Nach den Worten des Vorsitzenden des Landesrates, László Kreis, ergriff der Leiter der Sektion Kirchenmusik und Verantwortliche dieses Festprogrammes László Szax das Wort. Er sprach davon, dass nicht die Idee vordergründig sei, sondern der Erfolg im Einsatz und der



**Jährlich nehmen immer mehr deutsche Kirchenchöre Ungarns an dem Chortreffen teil**

selbstlosen Arbeit aller Chorleiter und Chormitglieder liege, die bereit gewesen seien, sich den Gedanken zu eigen zu machen. Darauf erhielten alle auftretenden Chöre und Ensembles und an die Teilnehmer der Singwoche eine Urkunde, geschmückt mit einem Engel - in Handarbeit von unserer Büroleiterin Zsuzsanna Ledényi angefertigt - als Anerkennung für ihre Leistung und als Erinnerung an dieses Kirchenmusikfest und an die Singwoche überreicht. Besonders geehrt wurden die Chöre von Sanktiwan und Urkut für ihr 45jähriges Bestehen.

Damit dankte László Szax den Mitwirkenden und sprach im Namen des Landesrates seinen Dank an alle Mitarbeiter aus. Abschließend meinte er ...Gesang und Gebet in der eigenen Muttersprache... es sei auch sonst nützlich, immer etwas für das deutsche Kirchenlied zu tun. Die ungarische Kirche brauche doch immer wieder mal Impulse, um in diesem Bereich etwas mehr zu tun oder zuzulassen. Welche Aktivitäten, wenn nicht solche Treffen, könnten sonst dazu beitragen. Der Landesrat werde auch zukünftig alles unternehmen, um jenen Ungarndeutschen zu helfen, die Noten, Fortbildungen oder Ermunterungen bräuchten. Auch diese Treffen sollten weitergeführt werden, allerdings sei nicht die immer größere Zahl der Teilnehmer wichtig, sondern auch die Miteinbeziehung des Publikums vor Ort...

Als Abschluss folgte ein gemeinsames Singen aller Chöre: Großer Gott, wir loben Dich. Diese Hymne wurde von Franz Neubrandt, dem Ehrenvorsitzenden der Sektion Kirchenmusik, geleitet. Diese wunderbaren Darbietungen, die wieder einmal die hohe Qualität unserer Chöre widerspiegelte, zeigte die Entwicklung der ungarndeutschen Chöre bezüglich fachlichen Wissens und des Repertoires und ist auf der Ebene des Kirchengesangs kontinuierlich. Zu verdanken ist dies nicht zuletzt auch Franz Neubrandt aus Sanktiwan bei Ofen, der in seiner Gemeinde bereits seit dem Jahr 1956 als Kantor tätig ist, seitdem auch ungarndeutsche Kirchenlieder sammelt, sie herausgibt und auch eigens welche komponiert. Franz Neubrandt war innerhalb des Landesrates Leiter des Ausschusses Kirchenmusik, ist

Ehrenvorsitzender der Sektion Kirchenmusik, und er war auch (wenn auch nur im Hintergrund) für das gute Gelingen des jetzigen Festes mitverantwortlich. Für seinen Nachfolger, dem Vorsitzenden der Sektion Kirchenmusik László Szax, war es wieder eine Herausforderung und alle meinten er habe sie gut bestanden.

Die vielen Proben, der selbstlose Einsatz aller haben sich gelohnt. Das XXIII. Fest der ungarndeutschen Kirchenmusik in der Abteikirche zu Zirc war ein außergewöhnlicher Genuss für sämtliche Teilnehmer und Publikum und ein geistiges Erlebnis von höchstem Niveau. Diese edle Tradition verdient eine Fortsetzung, die in Zukunft gewiss



**Franz Neubrandt leitete das gemeinsame Singen am Ende des mehrstündigen Chorkonzertes in der Abteikirche zu Zirc**

noch zu zahlreichen neuen Höhepunkten in der Pflege des ungarndeutschen Kirchengesangs führen wird. Das Repertoire des XXIII. Festes der ungarndeutschen Kirchenmusik wurde aufgezeichnet, aus dem Material soll eine CD entstehen. Alle Teilnehmer dieser wunderbaren Veranstaltung wurden innerlich ganz besonders bereichert. Der Stil, die Vortragsweise, die Lieder, die sich vom volkstümlichen

Gesang bis hin zu Chorliedern namhafter Komponisten erstreckten, waren in den vier Teilen der auftretenden Gruppen aus den einzelnen Komitaten und Regionen unterschiedlich, aber auf hohem Niveau.

Wir bedanken uns bei unserer Schirmherrin, der Botschafterin der Republik Österreich, Frau Ellison-Kramer, dass sie die Schirmherrschaft, wie auch im vergangenen Jahr, übernommen hat. Unser großer Dank geht an Hajnalika Pfeifer und an die Kirchenmusiksektion, ohne deren tatkräftigste Mitarbeit dieses Fest nicht zustande gekommen wäre. Unser großer Dank geht an die Förderer: Amt des Ministerpräsidenten, Staatssekretariat für Kirche und Nationalitäten; Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat der Bundesrepublik Deutschland, aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages; Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen; Eigenmittel des Landesrates der ungarndeutschen Chöre, Kapellen Kapellen und Tanzgruppen.

## Jugendliche gestalten Weidt-Konzert in Slowenien

Konzert mit Werken des Komponisten Heinrich Weidt in der Musikschule zu Celje (Cilli) war ein großer Erfolg

Von Manfred Mayrhofer (LandesratForum)

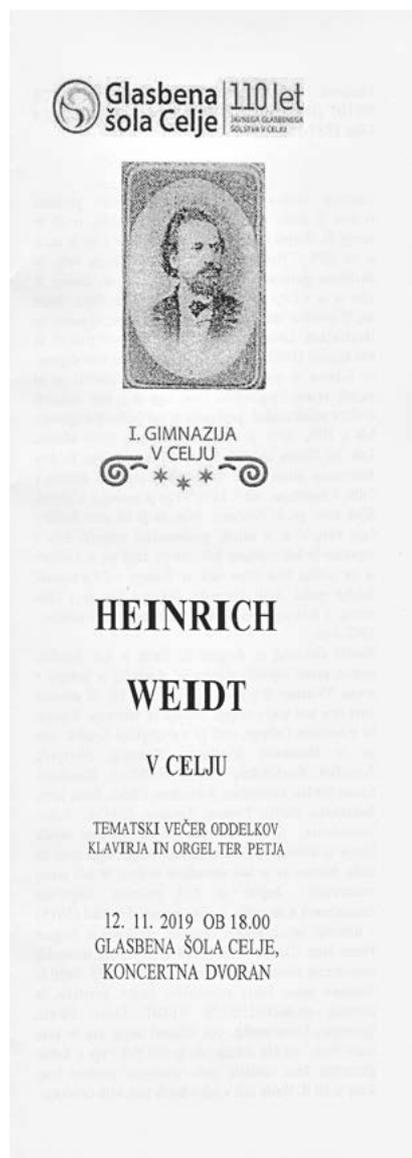
Das Heinrich-Weidt-Konzert vom 12. November 2019 in der Musikschule der slowenischen Stadt Celje (Cilli) war ein großer Erfolg. Schüler, Studenten und Professoren haben sowohl Chöre wie auch Lieder und Klavierwerke dieses Komponisten aufgeführt. Das gesamte Notenmaterial samt der Biographie Heinrich Weidts (1824 Coburg-1901 Graz) wurde von Dr. Franz Metz aus München dieser slowenischen Musikschule zur Verfügung gestellt, der diese Werke 2015 und 2018 veröffentlicht hat. Die Veröffentlichung der Biographie Heinrich Weidts im Jahre 2015 wurde durch das Departement für Interethnische Beziehungen im Generalsekretariat der Regierung Rumäniens über das

Demokratische Forum der Banater Deutschen ermöglicht. Bekanntlich war Heinrich Weidt Gründungsmitglied des Temeswarer Philharmonischen Vereins (1871) wie auch Kapellmeister des Temeswarer Theaters.

Das Programm des Konzertes in Celje beinhaltete auch ausführliche biographische Daten, die Prof. Dr. Franc Križnar von der Universität in Maribor zusammengestellt hat. Es ist erfreulich zu sehen, dass sich mehr als 150 Jahren nach ihrer Entstehung nun junge slowenische Musiker der Werke deutscher Komponisten ihrer Heimat annehmen. Und dies nach den schrecklichen Folgen der beiden Weltkriege des 20. Jahrhunderts.



Ausführende und Programmheft des Heinrich-Weidt-Konzertes in Celje



## Die Befreier aus dem Alten Land

### Richard Witsch: Transylvania Saxonicum in extremis

Siebenbürgen-Roman ISBN 978-3-7494-0034-8

An historische Tatsachen zwischen 1526 und 1607 im Osmanischen und Habsburgischen Reich sowie Erfahrungen des aus Siebenbürgen stammenden Autors anknüpfend, versucht dieser Roman den Überlebenswillen der Siebenbürger Deutschen im späten Mittelalter unterhaltsam zu gestalten.

Siebenbürgen und die es umgebenden Fürstentümer, die 1526 nach der Schlacht von Mohács unter osmanische Oberhoheit gerieten, kämpften unter äußerst schwierigen Bedingungen ums Überleben. Transsilvanien blieb als Fürstentum zwar autonom, wurde aber im Kampf zwischen dem Habsburgischen und Osmanischen Reich militärisch, politisch und wirtschaftlich hin- und hergerissen.

Die Protagonisten des Romans sind Johann von Michelsberg (Geschützmeister) und sein Sohn Roland sowie zwei Janitscharen-Offiziere (Walter/Kadir; Robert/Ahmed) deutsch-siebenbürgischer Herkunft, die schon als Knaben in osmanische Sklaverei gerieten. In Edirne (Adrianopol) wurden beide zu osmanischen Elitesoldaten ausgebildet. An der Hohen Pforte zu Konstantinopel (Istanbul) schafften sie es dank außergewöhnlicher Fähigkeiten zu höchsten Positionen im osmanischen Geheimdienst. Dabei werden sie von ihren listigen, durchsetzungsfähigen Mitstreiterinnen unterstützt. Sie vergaßen ihre siebenbürgische Herkunft und die deutsche Sprache nicht und setzten sich immer wieder, auf zum Teil abenteuerliche Weise, für die Interessen der unterjochten Völker und der Siebenbürger Deutschen ein.

Ort der Handlung ist nicht nur Siebenbürgen/Transsilvanien, sondern auch Prag, Konstantinopel, die

Walachei, das von den Osmanen besetzte Ungarn und sogar das Safawidenreich während des Schahs Abbas I. und andere.

Der Roman schildert die spätmittelalterliche Welt mit unterschiedlichen Kulturen und bietet neben mitreißenden Abenteuern und erotischen Szenen auch Allgemeinwissen.

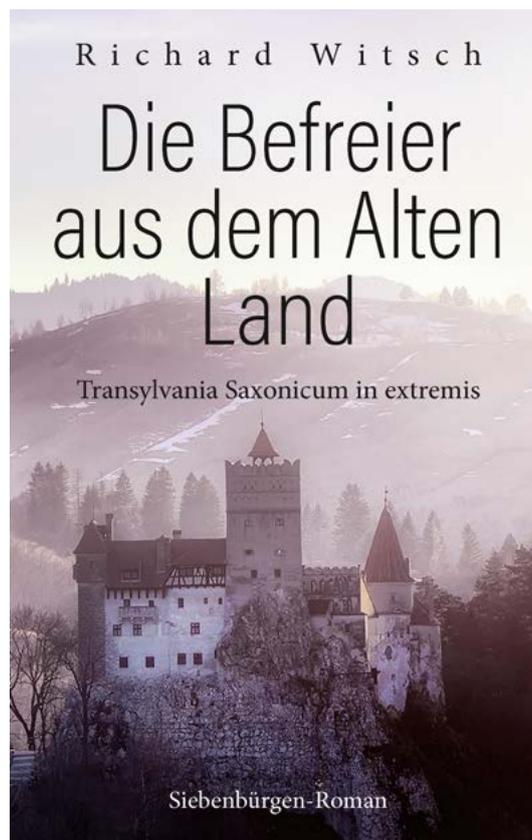
Boshafte Widersacher, Intrigen, Kampfhandlungen, Dialoge, aber auch humorvolle Elemente lassen die Auseinandersetzungen zwischen den jeweiligen Machthabern und den Hauptfiguren lebendig werden. Gleichzeitig scheinen Ethik, Toleranz, Religion und humanitäre Haltungen in diesem Roman immer wieder auf. Auch die politischen und militärischen Beweggründe der Machthaber (Kaiser, Sultan, Schah) werden in die Handlungsabfolge des Romans leicht verständlich und amüsant eingebunden.

Die von Conrad Haas hinterlassene Raketentechnik spielt in zahlreichen Szenen eine entscheidende Rolle.

Das Lesen des Textes, der fremdsprachige Begriffe enthält, wird durch Fußnoten erleichtert, ohne dadurch wissenschaftlich zu wirken. Dies ermöglicht das schnelle, seitenbezogene Auffinden von Erläuterungen für die Leser, die an Details interessiert sind. Auf diese Weise gelingt es, sich gedanklich in eine geschichtliche

Epoche mit Kulturen und Landschaften zu begeben, die es auch heutzutage noch gibt. Inhalts- und Personenverzeichnis bieten dem Leser eine hilfreiche Übersicht.

Der Roman richtet sich an eine Leserschaft, die zwar Unterhaltung sucht, aber auch an historischen, politischen, kulturellen, religiösen und ethischen Fakten, durchsetzt von unterhaltsamen Inhalten, interessiert ist.



## Ein Denkmal für das Volksmusikinstrument

### József Brauer-Benke, Budapest, legt ein umfangreiches organologisches Werk vor

Von Dr. Franz Metz

József Brauer-Benke ist Mitarbeiter des Instituts für Musikwissenschaft in Budapest und Professor an der Franz-Liszt-Musikakademie. Eines seiner letzten Bücher beschäftigt sich mit der Geschichte und Typologie der Volksmusikinstrumente – mit einem besonderen Blick auf jene des Karpatenbeckens: *A History and Typology of Folk Instruments of Music*, erschienen 2018 in Budapest. Das in englischer Sprache veröffentlichte Buch ist sowohl aus nationaler wie auch internationaler Sicht ein umfangreiches wissenschaftliches Werk, das zum ersten Mal die Volksmusikinstrumente Mitteleuropas mit all den Beziehungen zur Weltmusik darstellt. Die historischen Bezüge spielen dabei eine primäre Rolle. Wir finden darin sowohl Einzelheiten über die Geschichte der Ägyptischen Trompeten, über die Verwendung der Zither im Mittelalter bis hin zur Hurdy-Gurdy in Ungarn und den verschiedenen Flöten in Afrika. Und immer wieder kehrt der Autor bewusst in heimische Gefilde zurück, um in geschickt ausgewählten ikonographischen Beispielen Belege über Verwendung und Bauweise einzelner Musikinstrumente zu berichten.

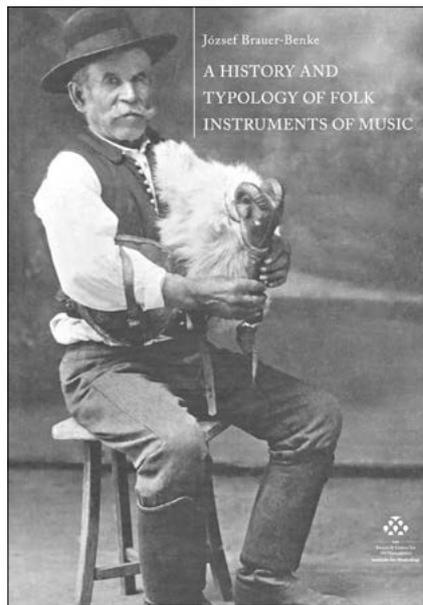
Das Buch stellt eine Brücke zwischen „alter“ und „neuer“ Musik dar, zwischen Volksmusik und „gehobener“ Musik, zwischen den musikalischen Traditionen einzelner Völker und deren Bezüge zur einheimischen Musik Ungarns. Und wenn József Brauer-Benke über die „einheimische“ Volksmusik schreibt, so hat er meist, historisch bedingt, ein breites geographisches Feld vor Augen. Begriffe wie „Volkskultur“ oder „Volksmusik“ werden erst ab dem 18. Jahrhundert verwendet. Bis dahin gab es fast keine Grenzen zwischen den einzelnen Musikrichtungen. Dies widerspiegelt sich gleichzeitig im Instrumentarium einzelner Ensembles oder einzelner Orchester.

Der Einfluss nationaler Typologien im Instrumentenbau ist unverkennbar. So verbreitete sich in der Zeit der osmanischen Vorherrschaft im mitteleuropäischen Raum ab dem 16. Jahrhundert eine breite Palette von Schlaginstrumenten, der so genannten „türkischen Musik“, die noch bis ins 20. Jahrhundert ihren Niederschlag in den Blaskapellen gefunden hat. So finden wir in den Berichten des Banater Kapellmeisters Otto Sykora (1873-1945) noch in der Zwischenkriegszeit oft den Vermerk „Probe mit türkischer

Musik“ – also Probe mit dem Schlagwerk des Ensembles. Aber auch die in Ungarn tätigen Zigeunerkapellen des 18.-19. Jahrhunderts spielten eine wichtige Rolle in der Bewahrung von althergebrachten Traditionen und Gewohnheiten in der Verwendung von volkstümlichen Musikinstrumenten. Oft waren dies spezielle Geigen, Kontrabässe, Zimbeln und selbst gebaute Blasinstrumente. Ansätze zu diesen Forschungen finden wir bereits in der Publikation von Franz Liszt (mit fragwürdigen und missinterpretierten Schlussfolgerungen) und besonders bei den Protagonisten der Volksmusikforschung der Moderne wie Béla Bartók und Zoltán Kodály.

József Brauer-Benke hat für seine organologische Arbeit nicht nur eigene Feldforschungen betrieben, sondern bediente sich eines weiten Spektrums von Quellen und Veröffentlichungen. Lobenswert sind besonders jene wissenschaftlichen Arbeiten die in den heutigen Nachbarstaaten Ungarns erschienen sind, von Rumänien bis nach Slowenien, von Österreich bis in die Ukraine, in Finnland oder in Deutschland. Dass er sich mit seinen Informationen auf aktuellem Stand befindet beweisen die vielen Veröffentlichungen in englischer Sprache, ob in den USA, in England oder in Australien.

Der Autor nimmt sich aber nicht nur der internationalen Organologie an, sondern verweist in seinen Forschungen auch auf nationale Bestrebungen und Forschungen. So hat Dr. Karl Vargha (1914-1993) bereits auf die Traditionen der deutschen Blasmusikkultur in Ungarn hingewiesen und schrieb 1987: „Die Blasmusik ist eine uralte Art der deutschen Musikkultur, obwohl die heutige Form dieser Musik nur 120-130 Jahre alt ist. Sie spielte eine wichtige Rolle im Leben des ungarndeutschen Dorfes. Vernachlässigt wurde aber früher auch die Streichmusik nicht, die jetzt fast nur noch in den Partituren existiert.“ Und Imre Krämer schrieb bereits 1933 zu diesem Thema: „Die Stadtmusiker und Stadttrompeter waren nicht nur bei den amtlichen Repräsentationen tätig, sondern spielten auch eifrig Tanz- und Unterhaltungsmusik, was ihnen auch öfters untersagt wurde. Die Blasmusikkapelle (die „Bande“) spielte eine enorme wichtige Rolle im Leben des heutigen ungarndeutschen Dorfes. Sie ist die repräsentative



*Musik. Dem Bedürfnis Musik zu hören, wurde durch die Blechmusik Genüge geleistet. Das ist das passive Musizieren, das „Konzertleben“ des Dorfes...“*

Das Buch von József Brauer-Benke beweist, dass wir in unserer immer kleiner werdenden Welt trotzdem viel zu wenig über die Kulturen anderer Völker wissen, über das Verbindende und das gemeinsame musikalische Erbe. Ob es um die Geschichte der jüdischen Harfe geht, der Maultrommel, der walachischen Hirtenflöte oder der alpenländischen Zither – József Brauer-Benke versteht es, dem Leser die Volksmusikinstrumente nicht nur zu erklären, sondern auch das Interesse für diesen Kulturbereich zu

erwecken. Und wenn dieses wertvolle Buch auch noch in deutscher Übersetzung erscheinen könnte, würde sich bestimmt ein noch weiterer Leserkreis darüber freuen.

**József Brauer-Benke: A History an Typology of Folk Instruments of Music**  
**HAS Research Centre for the Humanities**  
**Institute for Musicology**  
**Budapest, 2018**  
**ISBN 978 615 5167 12 6**

## Ein Hamburger in Siebenbürgen und im Banat Biographie des Komponisten und Dirigenten Hermann Klee erschienen

Von Dr. Franz Metz

Hermann Klee wurde am 8. September 1883 in Rendsburg (Schleswig-Holstein) geboren. Schon zur Zeit seines Studiums am Hamburger Konservatorium entstanden seine ersten Kompositionen. Zur gleichen Zeit (1904) war Klee auch Dirigent der Gutenberg-Liedertafel in Hamburg-Altona. Außer mehreren Liedern entstand 1903 die Musik zu dem Festspiel *Frühlingserwachen* (Text Hermann Pohl). Ein Jahr später trat er als Orchesterdirigent auf und erarbeitete seine ersten Operettenarrangements. Sein Hauptinstrument war aber der Kontrabass, und so spielte er mit 21 Jahren im Orchester der Dresdner Philharmonie. Bei Prof. Felix Draeseke setzte er dann sein Studium fort, um 1905 im Berliner Philharmonischen Orchester aufgenommen zu werden. Zeitweilig wirkte er auch an der Oper, wo Beziehungen zu namhaften Komponisten und Dirigenten entstanden: Gustav Mahler, Arthur Nikisch, Richard Strauss, Ferruccio Busoni, Siegfried Ochs, Leo Blech und Max Eschke. Er vertiefte seine Kenntnisse vor allem in Kontrapunkt, Komposition und Canto.

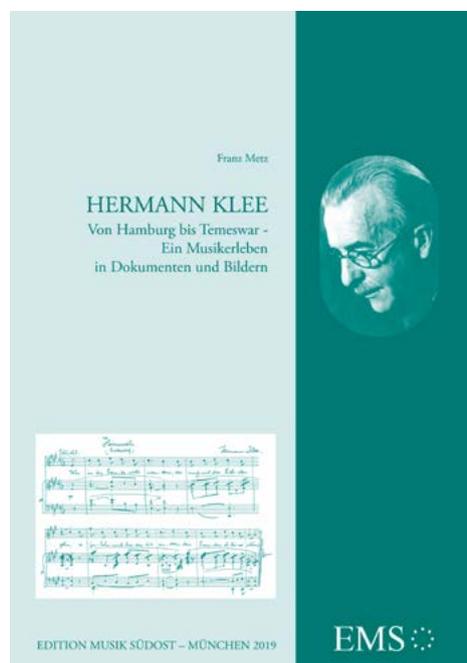
### Von Hamburg nach Bistritz

Aufgrund einer Zeitungsannonce bewarb sich Hermann Klee 1909 in Bistritz (Siebenbürgen) um die Stelle des Chorleiters, Musiklehrers und Organisten. Hier leitete er gleichzeitig einen deutschen und einen rumänischen Gesangsverein wie auch ein Orchester. In Bistritz wirkte Klee bis 1919, das Jahr, in dem er nach Klausenburg umzog, um

hier als Chordirigent an der neu gegründeten Rumänischen Oper tätig zu werden. Tiberiu Brediceanu, ein aus Lugosch stammender bedeutender rumänischer Komponist und Folklorist, war damals der Leiter der Klausenburger Oper und Hermann Klee kannte dessen kompositorisches Schaffen aus der Bistritzer Zeit. Brediceanus Komposition *La șezătoare* (In der Spinnstube) wurde vom Bistritzer Chor 1913 unter Hermann Klee uraufgeführt. Hier in Klausenburg entstanden in den Jahren 1919-1946 seine bedeutendsten Werke: die Märchenoper *Făt frumos* (begonnen 1921, Uraufführung 1924) und *Es tagt* (1926). Die zweite Oper wurde aber erst 1956 von den Temeswarer Philharmonikern in konzertanter Form unter der Stabführung von Mircea Popa aufgeführt. Es entstanden auch die Gesänge *Zarathustra* und *Venedig* nach Friedrich Nietzsche, das symphonische Poem *Lancelot*, die *Ballade*, die *Sinfonietta* in C-Dur und die Suite *Dorfleben*, außerdem viele deutsche und rumänische Lieder und Chöre, Klavierstücke sowie zahlreiche Bearbeitungen. Allein die Märchenoper *Făt frumos* wurde zwischen 1924 und 1940 über vierzigmal aufgeführt, in Temeswar wurde dieselbe Oper 1957 als Neuinszenierung siebenmal aufgeführt.

### Dirigent und Professor in Klausenburg

Im Jahre 1920 wurde Klee zum Professor für Theorie, Kontrapunkt, Harmonie und Komposition an das



**Die erste Biographie Hermann Klees  
 erschien 2019 im Verlag Edition  
 Musik Südost, München**

Klausenburger Konservatorium berufen. Seine Schüler waren unter anderen die später bedeutenden Komponisten Sabin Drăgoi, Zeno Vancea, Eugen Căteanu, der Sänger Traian Grozavescu und andere. In diesen Jahren entstanden dauerhafte freundschaftliche Beziehungen zu Tiberiu Brediceanu, dem damaligen Generaldirektor der Oper, Dimitrie Popovici-Bayreuth sowie zu Sabin Drăgoi, Wilhelm Siorban, zu seinem Librettisten Dr. Ion Dan, zu der Sängerin Lya Pop-Popovici und anderen. Viele Rezensionen aus deutschen, ungarischen und rumänischen Zeitungen jener Zeit lobten Hermann Klees Arbeit mit dem Klausenburger Opernchor und würdigten sein kompositorisches Schaffen: so die *Deutsche Allgemeine Zeitung*, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, *Die Musik*, *Ostland*, *Hermannstädter Tagblatt*, *Siebenbürgisch Deutsches Tagblatt*, *Deutscher Bote*, *Uj Kelet*, *Keleti Ujság*, *Națiunea*, *Cuvântul*, *Aurora*, *Patria*, und andere.

Aus einem Brief aus dem Jahre 1928 an Sabin Drăgoi ist ersichtlich, dass Klee bereit gewesen wäre, als Chorleiter nach Temeswar zu kommen. Dies kommt aber erst mit der Umsiedlung der Klausenburger Oper nach Temeswar zustande. Infolge des Wiener Schiedsspruchs (1940) kam Nordsiebenbürgen an Ungarn, weshalb er die Rumänische Oper Klausenburg verließ und bis Kriegsende in Temeswar eine Bleibe fand. Viele Musiker, unter anderen auch Hermann Klee, werden sich in der Banater Metropole endgültig niederlassen.

Sechs Jahre später (1946) berief die Direktorin Aca de Barbu Hermann Klee als Chorleiter an die neu gegründete Rumänische Staatsoper in Temeswar. Wieder wurde der „Deutsche“ – wie er in vielen rumänischen Zeitungsberichten genannt wurde – Gründungsmitglied und erster Chorleiter einer rumänischen Oper. 30 Jahre verbrachte Hermann Klee in der Banater Metropole, bis er kurz vor seinem 87. Geburtstag, am 22. August 1970, verstarb.

#### Gründungsmitglied der Temeswarer Oper

Am 27. April 1947 wurde die erste Spielzeit der

Temeswarer Staatsoper mit Verdis *Aida* eröffnet. In den Anfangsjahren gelang es Hermann Klee, aus dem zusammengewürfelten Opernchor einen homogenen Klangkörper zu machen. Unter der musikalischen Leitung

Klees wurden ferner *Cavalleria rusticana*, *La Bohème*, *Carmen*, *Eugen Onegin*, *Figaros Hochzeit*, *Rigoletto*, *Faust*, *Don Pasquale*, *Ana Lugojana*, *Das Dreimäderlhaus* und andere Opern auf die Bühne gebracht. In Temeswar entstand das vokalsymphonische Poem *Es geht ein Liedchen im Volke* nach Versen von Anna Ritter und in Zusammenarbeit mit Mercedes Pavelici das Ballett *Der goldene Apfel*, das in Russe (Bulgarien) uraufgeführt und 1960 in Kronstadt ins Repertoire aufgenommen wurde. Dirigiert von Norbert Petri wurde es am 24. September 1961 vom Fernsehen ausgestrahlt. Ebenfalls in Temeswar schuf er die Stücke *Aus der Puppenstube* (für Klavier) und *Reverie* (für Harfe). Der rumänische Rundfunk hat Mitte der dreißiger Jahre die ersten Klee-Lieder gesendet. Auch Lieder und Chöre nach Texten von Joseph von Eichendorff, Johann Wolfgang von Goethe, Karl Stieler, Theodor Storm, Hermann Hesse und Theodor Fontane entstanden in dieser Zeit.

In Temeswar heiratete Hermann Klee 1949 Rosalia Lorenz, Sängerin im Opernchor. Seine Familie lebt heute in Deutschland. Die meisten seiner Werke sind nur in wenigen Handschriften erhalten geblieben. Noch vor dem Zweiten Weltkrieg druckte Pregler in Temeswar sechs seiner Lieder nach Texten rumänischer Dichter. Eine wichtige Rolle in der Verbreitung und Aufführung von Hermann Klees Liedern spielte die langjährige Pianistin der Temeswarer Staatsoper, Vally Tarjányi, die schon 1957 „...zum guten Gelingen der Premiere *Făt frumos*“ (so der Komponist selbst in einer Widmung) viel beigetragen hat und sich noch bis

zu ihrem Tode um die Verbreitung seines Liedschaffens bemühte.

#### Bemühungen um das Schaffen Hermann Klees

Im Jahre 1979 hat Rosalia Klee wegen der bevorstehenden Ausreise nach Deutschland (1980) den gesamten Nachlass



Hermann Klee (1883-1970)



Die letzte Ruhestätte Hermann Klees befindet sich am Josefstädter Friedhof in Temeswar

Hermann Klees dem Banater Museum geschenkt. Dort wurde er sorgfältig von Dr. Rodica Giurgiu und Dr. Adrian Deheleanu inventarisiert. Dieser Nachlass enthält wertvolle Autographe, Briefe, Bilder, Zeitungsartikel, Konzertprogramme, Plakate und persönliche Gegenstände des Komponisten. Dessen symphonische Werke wie auch die vielen Lieder sind Meisterwerke seiner Zeit, die auch heute noch höchste Anerkennung erfahren müssten. Besonders seine Vertonungen von Gedichten Hermann Hesses sind wahre, aussagekräftige und gleichzeitig gefühlvolle Kunstwerke.

Die im Jahre 2019 entstandene Biographie *Hermann Klee. Von Hamburg bis Temeswar. Ein Musikerleben in Dokumenten und Bildern* (Edition Musik Südost, München) stützt sich auf die Aussagekraft von Dokumenten, Zeitungsberichten und Fotos. Die meisten Konzertberichte und Artikel (besonders jene in rumänischer Sprache) wurden mit einem kurzen Kommentar versehen. Manche Daten zum Leben und Werk Hermann Klees werden in einzelnen Zeitungsberichten aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchtet, bedingt auch durch die jeweiligen politischen gesellschaftlichen Gegebenheiten. Klees Schaffen erstreckt sich über mehr als sieben Jahrzehnte – vom Deutschen Kaiserreich über Österreich-Ungarn, das Königreich Rumänien und die Sozialistische Republik Rumänien. Er blieb sich aber als Mensch und Musiker immer treu, die Qualität seines Schaffens – ob als Dirigent oder als Komponist – stand stets an erster Stelle.

Im selben Jahr erschien auch eine Sammlung mit Liedern und Klavierwerken Hermann Klees (Hermann Klee. Lieder und Klavierwerke. Edition Musik Südost, München). Darin werden 50 Lieder wie auch 5 Klavierwerke des Komponisten zum ersten Mal veröffentlicht. Einen besonderen Stellenwert haben die Vertonungen von Texten Hermann Hesses. Einige seiner symphonischen Werke werden demnächst in Temeswar erklingen, dargeboten vom Symphonieorchester der Banater Philharmonie.



Hermann Klee in seinem Temeswarer Arbeitszimmer



Träumerei – ein frühes Klavierwerk Klees, das in Budapest erschienen ist

**Franz Metz:**

**Hermann Klee. Von Hamburg bis Temeswar. Ein Musikerleben in Dokumenten und Bildern (288 Seiten, zahlreiche Bilder)**

**Edition Musik Südost, München 2019, ISBN 978 3 939041 30 6**

**Preis: 10,- € + Versandkosten / zu bestellen über jede Buchhandlung;**

**oder per Telefon oder Fax: 089-45011762,**

**oder per Mail: [franzmetz@aol.com](mailto:franzmetz@aol.com)**



Autograph Hermann Klees aus den Jahren seines Wirkens in Bistritz

# DIE GESELLSCHAFT FÜR DEUTSCHE MUSIKKULTUR 27

---

## IM SÜDÖSTLICHEN EUROPA E.V.

Die Gesellschaft für deutsche Musikkultur im südöstlichen Europa e.V. (GDMSE) wurde 1997 gegründet und setzt die Tätigkeit des ehemaligen Arbeitskreises Südost, gegründet 1984, fort. Laut § 2 der Satzung verfolgt der Verein folgende Ziele: Sammlung von Musikdokumenten, Pflege, musikpraktische und wissenschaftliche Aufarbeitung historischer sowie zeitgenössischer Musikkultur der Deutschen aus Südosteuropa in ihrem integralen regionalen Zusammenhang mit der Musikkultur benachbarter Völker.

Diese Aufgaben der Gesellschaft werden erfüllt durch: Sammlung, Sicherung und Aufarbeitung von Musikdokumenten; Förderung wissenschaftlicher Arbeiten und Durchführung von Forschungsvorhaben; Herausgabe von Noten, Schriften, Tonträgern und sonstigem Arbeitsmaterial; Planung und Durchführung von Studien- und Arbeitstagungen; Musikbezogene Projekte und Veranstaltungen im In- und Ausland, auch unter dem Aspekt der Identitätsfindung und Integration von Spätaussiedlern mittels musikkultureller Aktivitäten sowie der Förderung des internationalen künstlerischen und wissenschaftlichen Austausches im Musikbereich; Zusammenarbeit mit anderen Vereinen und Institutionen mit ähnlichen Aufgaben im In- und Ausland.

Unsere Gesellschaft befasst sich mit der Musikkultur folgender Regionen: Banat, Batschka, Bessarabien, Buchenland, Branau, Dobrudscha, Galizien, Gottschee, Hauerland, Heideboden, Ofener Bergland, Sathmar, Schomodei, Siebenbürgen, Slawonien, Syrmien, Tolnau, Zips. Heute gehören diese mit deutschen Kolonisten besiedelten historischen Siedlungsgebiete zu folgenden Staaten: Rumänien, Ungarn, Serbien und Montenegro, Bosnien-Herzegowina, Kroatien, Slowenien, Slowakei, Ukraine.

Für die Erfüllung unserer Aufgaben und Ziele wurde dem Verein vom Finanzamt Balingen die Gemeinnützigkeit für wissenschaftliche Zwecke zuerkannt. Der Verein wurde vom Amtsgericht Hechingen in das Vereinsregister eingetragen. Für die Durchführung seiner Aufgaben kann unsere Gesellschaft für einzelne Projekte öffentliche Mittel beantragen.

Oberstes Organ der Gesellschaft ist die Mitgliederversammlung. Sie legt die Richtlinien für die Arbeit fest und wählt den Vorstand, der die Verwaltungsgeschäfte leitet. Alljährlich findet in der Woche nach Ostern die bereits zur Tradition gewordene Musikwoche statt.

An die

Gesellschaft für deutsche Musikkultur im südöstlichen Europa e.V.  
Hugo-Weiss-Str. 5, D-81827 München

### Beitrittserklärung

Hiermit möchte ich ordentliches Mitglied der Gesellschaft für deutsche Musikkultur im südöstlichen Europa e.V. werden.

Vor- und Nachname:.....

Geburtsdatum und Ort:.....

Anschrift:.....

Der Jahresbeitrag von 30,- € (ermäßigt 20,-, Familien 40,-) soll von meinem/unserem Konto abgebucht werden.

Meine Bankverbindung: :.....

Datum:..... Unterschrift.....

## Inhaltsverzeichnis

<b>MUSIKWOCHE</b> .....	2	Zehnjähriges Jubiläum der Konzertreihe Musica Barcensis.....	16
Erstmals unter Steffen Schlandt.....	2	Patenschaft für 66.000 Lieder.....	17
Auszüge aus Konzertkritik.....	4	<b>KONZERTE</b> .....	18
Einladung.....	5	Wer singt, betet doppelt. XXIII. Fest der ungarndeutschen Kirchenmusik am 13. Juli 2019 in Sirtz (Zirc).....	18
<b>MENSCHEN</b> .....	6	Jugendliche gestalten Weidt-Konzert in Slowenien.....	21
Festakt und Festschrift für Prof. Klaus-Peter Koch.....	6	<b>BÜCHER/CDs</b> .....	22
Walter-Michael-Klepper-Preis gestiftet.....	7	Richard Witsch: Die Befreier aus dem Alten Land. Transylvania Saxonicum in extremis.....	22
Eine Messe für die Kaiserin - Zum 250. Geburtstag des Fünfkirchner Domkapellmeisters und Komponisten Johann Georg Lickl.....	8	József Brauer-Benke, Budapest, legt ein umfangreiches organologisches Werk vor.....	23
<b>SIEBENBÜRGEN, BANAT &amp; SÜDOST-EUROPA</b> .....	10	Biographie des Komponisten und Dirigenten Hermann Klee erschienen.....	24
Fast ein Viertel Jahrhundert - 24. Carl-Filtsch-Wettberw-Festival in Hermannstadt.....	10	<b>DIE GESELLSCHAFT FÜR DEUTSCHE MUSIKKULTUR IM SÜDÖSTLICHEN EUROPA e.V.</b> .....	27
„Von bestem englischen Zinn“ - 180 Jahre seit der Einweihung der Buchholzorgel der Schwarzen Kirche.....	12		
Tage der Deutschen Minderheit in Klausenburg erinnern an Erich Bergel.....	14		
Siebenbürgische Kantorei auf „Dienstreise“ in Tschechien und Polen.....	15		

**EDITION MUSIK SÜDOST (München)**

[www.edition-musik-suedost.de](http://www.edition-musik-suedost.de)

**MusikNoten-Verlag Latzina (Karlsruhe)**

[www.musiknotenverlag.de](http://www.musiknotenverlag.de)

### Impressum:

MUSIKZEITUNG: Mitteilungsblatt der Gesellschaft für deutsche Musikkultur im südöstlichen Europa e.V.

Herausgeber: GDMSE e.V., München

Layout & Satz: Bettina Wallbrecht

Redaktion, Anschrift der Gesellschaft für deutsche Musikkultur im südöstlichen Europa e.V.:

Hugo-Weiss-Str. 5, D-81827 München, Tel/Fax: 089-45011762

Weitere Informationen unter: [www.suedost-musik.de](http://www.suedost-musik.de)

Preis dieses Heftes: 4,- € inkl. Versand

Bankverbindung: Sparkasse Zollernalb, IBAN DE33 6535 1260 0025 0781 27, BIC SOLADES1BAL